

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Lebensbilder, Berichte

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Schaffen aus dem Schatten

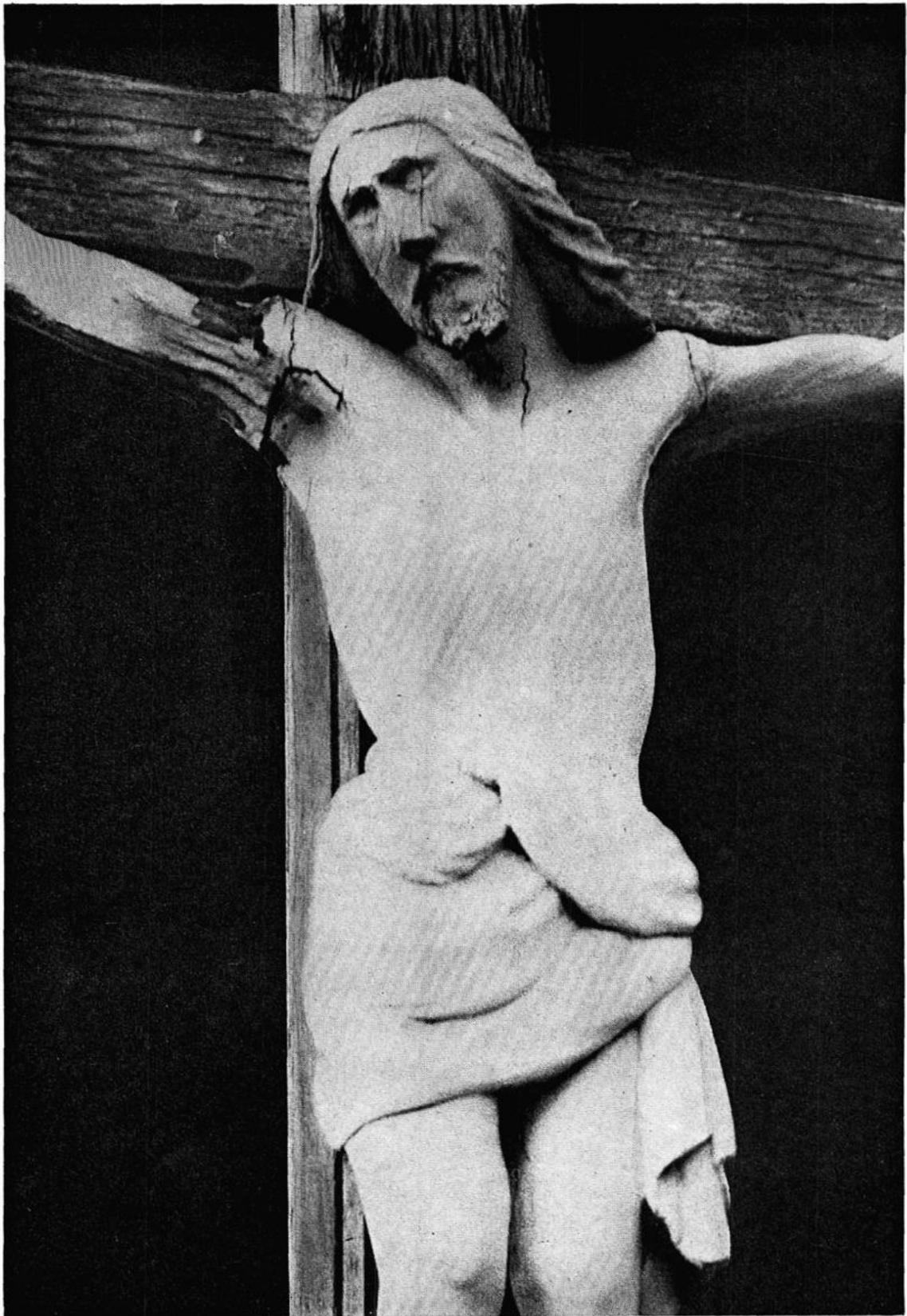
Zum Leben und Werk des Herrgottschnitzers
Heinrich Starmann-Nellinghof

VON ALWIN SCHOMAKER - LANGENTEILEN

Er war ein Naturtalent, dieser Heinrich Starmann; eine ursprüngliche bildhauerische Begabung, die schon im Knaben sich rührte und nach langer Behinderung ein Lebenswerk entstehen ließ, das einen unverrückbaren Platz in der jüngsten Geschichte des Oldenburger Münsterlandes anmeldet. Wie kaum einer von seinen Zeitgenossen lebte dieser Mann als Mensch und Künstler aus dem Geisteserbe unserer Heimat und unterlag seelisch ihren religiösen Formkräften. So wurde er zu einem Bildschnitzer besonderer Prägung, blieb aber der heimischen Öffentlichkeit weithin unbekannt. Die Zeit ist gekommen, das Lebenswerk des allzu früh Verewigten († 3. September 1968) endlich ins allgemeine Blickfeld zu rücken.

Heinrich Starmann verstand sich selbst zeitlebens als Handwerksmann, der auf der bescheidenen Landstelle in Nellinghof bei Neuenkirchen Heimat gefunden hatte und dort seiner Herzensberufung leider nur am Rande des bäuerlichen Alltags nachgehen konnte. Auch mied er alles Aufsehen um seine Person und drängte sich niemals vor, obwohl etwas mehr öffentliche Beachtung und offizielle Anerkennung seinen familiären Weg erleichtert und seinem künstlerischen Schaffen sicherlich eher zum Durchbruch verholfen hätten. Vollends überdeckte der gleißende Kunstbetrieb der Nachkriegszeit sein Werk im entlegenen ländlichen Raum mit tiefen Schatten. Solche Arbeiten, wie er sie schuf, paßten nicht in die Richtung jener anmaßenden Kunstusurpatoren, denen nach 1945 alle Welt glaubte nachlaufen zu müssen, um die Vergangenheit zu bewältigen. Aber die Schatten der Zeit verfinsterten unseren fleißigen Mann nicht, sie berührten ihn nicht einmal, weil er einem inneren Licht folgte . . .

Die äußeren Lebensumstände verbargen auch vielen Auftraggebern die wahre Bedeutung des Mannes, dem ohnehin alles Feilschen und Markten widerlich war. Selbst aufmerksamere Heimatfreunde, ganz zu schweigen von dem Kreis ihrer erklärten Prominenz, sahen — mehr aus Mangel an Information als aus fahrlässiger Fehleinschätzung — am Herrgottschnitzer von Nellinghof vorbei; nicht zuletzt deswegen, weil er, wie es den Stillen im Lande oft ergeht, der allmächtigen Zeitmode die Reverenz versagte. Zudem verabscheute Heinrich Starmann das Gerangel um den Platz an der Sonne. Seinen wirklichen Platz unter den zeitgenössischen schöpferischen



*Kruzifixus aus den Anfängen (Holdorf)
sämtl. Aufn. Alwin Schomaker-Langenteilen*



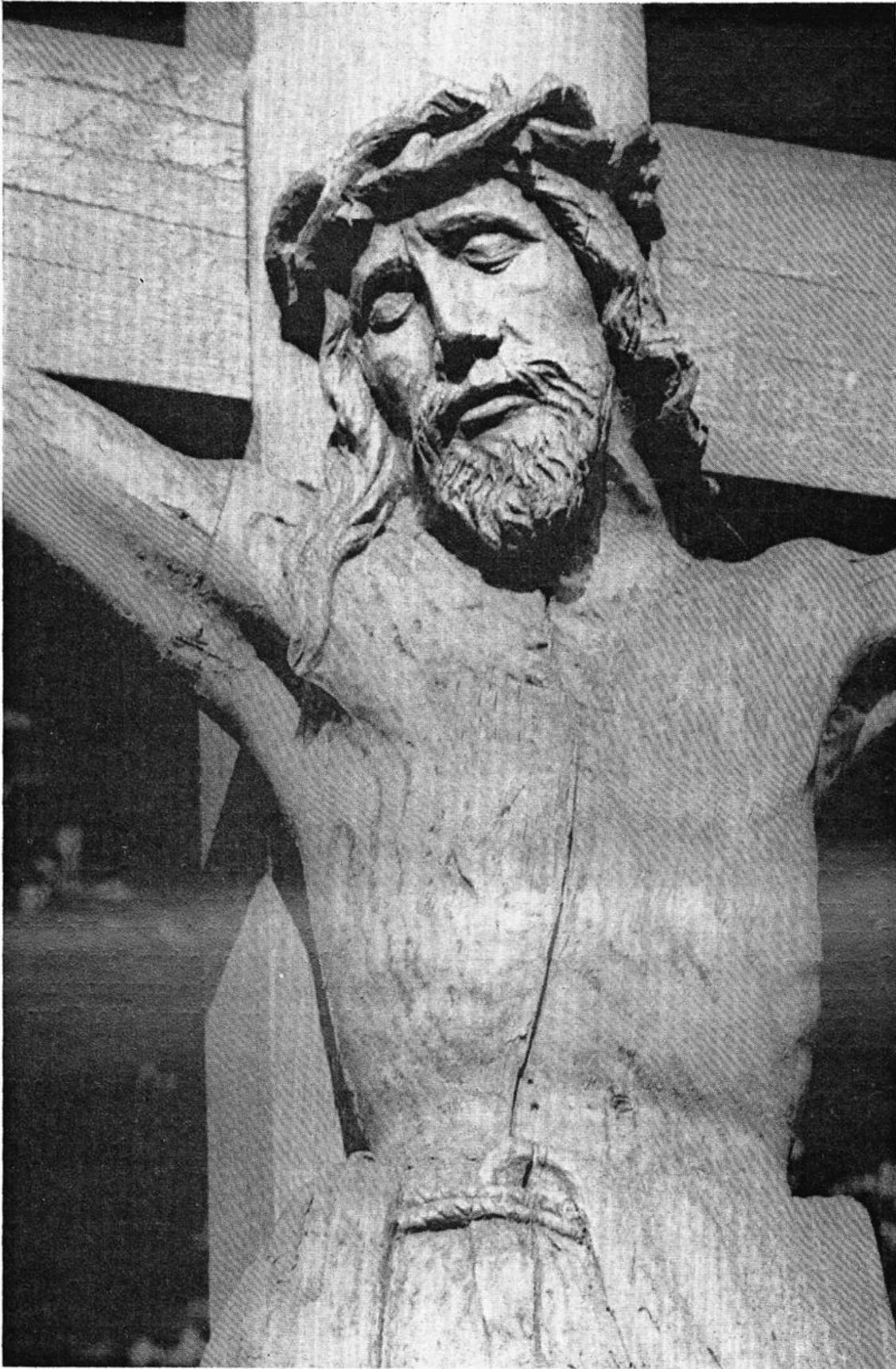
Werk aus der mittleren Periode (Langwege)

Kräften des Münsterlandes kennen daher bislang nur wenige Freunde, zu denen der Verfasser sich rechnen durfte, der mit dieser Würdigung den Versuch eines Brückenschlags nach draußen unternimmt.

Starmanns äußerer Lebensweg war vorgezeichnet durch Herkunft und Werdegang, der künstlerische Weg entsprang persönlicher Neigung und ihrem unwiderstehlichen Entfaltungsdrang. Geboren am 19. März 1904 in Heeke bei Alfhausen als Sohn des Heuermanns Bernard Starmann und dessen Ehefrau Maria, geb. Kemper, wuchs der Knabe als drittjüngstes Kind unter insgesamt acht Geschwistern in Hinnenkamp bei Vörden auf, wo die Eltern die Wüllnersche Pachtstelle übernommen hatten. Nach der Schulentlassung arbeitete der junge Mann noch über ein Jahrzehnt im elterlichen Betrieb, obwohl seine Neigung und Begabung für die Schnitzerei immer wieder kräftig durchbrach. Ein Kruzifix aus jener Zeit, beim Viehhüten mit dem Taschenmesser gearbeitet und heute pietätvoll als denkwürdiges Zeugnis aufbewahrt, kündete den künftigen Herrgottschnitzer gleichsam an. Außer ihm selbst vielleicht erkannte das anfänglich jedoch niemand in seiner Umgebung.

Im Jahre 1927, also erst mit 23 Jahren, gelangte der bisherige Landwirt endlich in eine handwerkliche Lehre, die seiner Neigung und Begabung mehr Spielraum ließ. Die Tischlerwerkstatt. Uphaus in Neuenkirchen vermittelte ihm den Umgang mit dem Werkstoff Holz. Im Besitz eines Ehrendiploms verließ der frischgebackene Tischlergeselle dann im Jahre 1930 die Lehrwerkstatt, um sich in der weiten Welt umzusehen. Was Schule und Lehre seinem suchenden Geist nicht hatten bieten können, erwarb er sich nunmehr auf der Wanderschaft, die ihn zunächst nach Süddeutschland führte, wo er zeitweilig als Möbelschnitzer arbeitete. In Oberammergau machte er Bekanntschaft mit dem Handwerk und Handwerkszeug des Bildschnitzers, wohl auch mit seinem späteren Zentralthema, der Herrgottschnitzerei. Der Schmerzendmann am Kreuz war ihm ja geläufig seit frühester Jugend an den Wegen und auf den Höfen seiner Heimat. Anschließend sah er Österreich und die Schweiz mit ihren reichen Schätzen in Kirchen und Kapellen oder bloß so an den Straßen. Zum Schluß weilte er auch noch in Italien und Rom, bis gegen Ende 1932 die Heimkehrstunde schlug.

An handwerklicher Erfahrung und an Weltkenntnis reicher, fand Heinrich Starmann wieder in der Werkstatt Uphaus zu Neuenkirchen ein Unterkommen, werkelte dort weiter als Tischlergeselle und war schon über 30 Jahre alt, als er sich am 10. Juni 1935 mit der Erbin Elisabeth Kamlage vermählte, auf deren Stelle in Nellinghof sich fortan sein Lebensschicksal erfüllen sollte. Damit war aus ihm wieder ein Landwirt wie ehemals geworden, der kaum noch Gelegenheit hatte, den Hobel, geschweige denn das Schnitzmesser in die Hand zu nehmen; ja, dessen familiäre Umgebung einer solchen Betätigung kaum Verständnis entgegenbrachte. Fünf Kinder, zwei Töchter und drei Söhne, erblickten nach und nach das Licht der Welt auf dem Anwesen in Nellinghof. Der Zweite Weltkrieg (1939—1945) brach herein und ging gnädig am kinderreichen Familienvater vorbei, der in erster Linie die Landwirtschaft betreute und nur ganz selten den Hobel oder gar das Schnitzmesser ergriff; wenn überhaupt, dann fast ausschließlich, um sich an der Nachbildung des gekreuzigten Christus zu versuchen,



Mittlere Periode (Grapperhausen)

der draußen vielfach in neugotischer Gestalt anzutreffen war, meist als einheitliche Massenware aus Zinkblech, Gips und Zementguß, selten in handgeschnittener Eigenprägung.

Von den Versuchen aus damaliger Zeit ist nichts Nennenswertes erhalten. Sie mögen aber die handwerkliche Gebundenheit und materialmäßige Starrheit gezeigt haben, die wir noch an den ersten größeren Arbeiten zu Ende der vierziger und zu Beginn der fünfziger Jahre beobachten. Im übrigen hatte die Kriegszeit mit Not und Tod ringsum tiefreichende Spuren in Heinrich Star mann hinterlassen. Das Mysterium des geschundenen Christus war in die seelische Mitte des Mannes gedrungen, der von persönlichem Leid keineswegs verschont blieb, dessen bisheriger Lebensweg als Umweg zur künstlerischen Selbstverwirklichung erscheinen mußte, und der über zahlreiche Hindernisse hinweg erst spät zu seiner menschlichen Bestimmung und Erfüllung fand. Jedenfalls wurde der Kruzifixus für ihn zum beherrschenden Thema; sei es aus den Tiefenbereichen religiöser Grundhaltung und bitterer Eigenerfahrung, die nach Ausdruck drängten, sei es, weil die Auftraggeber dieses Thema von Anfang an — wohl nicht zufällig — immer wieder an ihn herantrugen.

Es waren nämlich besondere Umstände am Werk für Heinrich Star mann. Mit den Nachkriegsjahren brach eine andere Zeit an. Einerseits gab es den allgemeinen Aufbruch zur Erneuerung kirchlicher Kunst. Seine Wellen erreichten nun das Münsterland, wo man energischer begann, den überkommenen sanftkonfektionierten Gipsgeschmack auszuräumen. Man gewann mehr und mehr Gefallen an echten Kunstwerken und bevorzugte Eichenholz als Ausdrucksmaterial. In Kirchen und Wohnzimmern, an Straßen und Höfen verschwand manche schön zurechtgemachte Massenware aus Devotionalienfabriken. Andererseits gab es entsprechende Ausstrahlungen des Museumsdorfes in Cloppenburg auf die angedeutete Entwicklung, zumindest im heimischen Raum, wo das Empfinden für die Echtheit des Materials und die Kraft seines Ausdrucks wiedererwachte. Darauf war ja auch der Erfolg der Fachwerkbauten des Architekten Hermann Bild-Damme zurückzuführen, bei deren schnitzerischer Ausgestaltung Heinrich Star mann bald maßgeblich eingesetzt wurde. Diese fast schon historische Ausgangslage, die nach einem Vierteljahrhundert beinahe vergessen ist, bot nunmehr dem bisher am Künstlertum gehinderten Manne die Chance seines Lebens.

In den zwei Jahrzehnten zwischen Währungsreform (1948) und Tod (1968) schuf der Meister rund 130 Kruzifixe; eine erstaunliche Anzahl von unterschiedlicher Qualität, aber mit stetig sich steigendem Ausdruck und niemals Massenware, obwohl ein gewisses überkommenes Vorbild bestimmend blieb. Daneben arbeitete er an Motiven im Sonderauftrag, z. B. an größeren und kleineren Kopien der Madonna von Altenesch. Jedoch die Herrgottschnitzerei beherrschte das Schaffenpensum. Grundsätzlich bestand das Material aus sorgfältig gewählten altem Eichenholz. Auch die Schnitzereien an den neuen Fachwerkbauten nach Plänen von Hermann Bild dienten bewußt der Weiterentwicklung und Überprüfung des eigenen handwerklichen Könnens. Von Auftrag zu Auftrag nahm die Arbeitsroutine zu.

Mit der handwerklichen Souveränität wuchs zugleich auch zusehends die ausdrucksmäßige Vertiefung. Anfänglich verlief die Entwicklung zögernd und abwartend, nachher stellte sie von Jahr zu Jahr höhere Ansprüche. Der Ruf des unermüdlichen Herrgottschnitzers in Nellinghof zog allmählich stille Kreise. Aus dem früheren Nebenberuf wurde nun ein Hauptberuf. Freilich die Landwirtschaft galt für alle Wechselfälle immer als Grundlage der wirtschaftlichen Sicherheit. Darum wurden nach dem Brande von 1950 die Gebäude entsprechend neu errichtet.

Endlich konnte Heinrich Starmann schaffen, wie ihm ums Herz war. Mit echter Leidenschaft gab er sich seinem natürlichen Auftrag hin. Wer seinen fleißigen Händen zusah, erlag einer Faszination. Ihr Ringen um den bestmöglichen Ausdruck der inneren Schau war schweigsam und unablässig. Meist begann das Werk an den Füßen und der ganze leidende Körper wurde in freier Arbeit von unten nach oben aus dem starren und spröden Material sorgsam herausgelöst, Füße, Beine, Rumpf, Brustkorb und Haupt immer aus einem einzigen Stück. Nur die ausgestreckten Arme mit den Händen mußten jeweils angeblockt werden. Die anatomische Starre der frühen Modelle wich in zähem Ausdrucksringen bald einer weichen lebendigen Körperlichkeit. Füße, Hände, Gliedmaßen, Lenden, Rumpf und Brustkorb erfaßte von Entwurf zu Entwurf mit steigender Ausdruckskraft vom Haupte her ein zuckender Schmerz . . .

Vor allem das Haupt des Gekreuzigten verdichtet mit wachsender künstlerischer Vollendung das erschütternde Mysterium am Kreuz. Hier wird Heinrich Starmann in seinen besten Werken zum Mystiker des Leidens, dessen Rätsel auch im persönlichen Leben der Menschen bisher niemand gelöst hat. So macht er mit gesteigerter Härte und Unnachsichtigkeit im sterbenden Christus den geschundenen Menschen sichtbar. Bei der Behandlung der Augen und des Mundes tastet sein Schnitzmesser behutsam und entscheidend alle Ausdrucksmöglichkeiten ab, die dem Menschen und Künstler von der inneren Schau eingegeben werden. Nicht der überwindende Gott tritt in Erscheinung, sondern der verzweifelt oder ergeben leidende Mensch, dessen unermeßliche Qual vom Haupte über Rumpf und Gliedmaßen bis in die verkrampften Hände und Füße ausstrahlt. Ein Anblick des Erbarmens! Ecce homo! Unerhörtes Einfühlungsvermögen, ohne das Erleben eigenen Leids nicht erklärbar, kennzeichnet gerade die besten Werke der letzten zehn Jahre. In ihnen wächst der einfache Herrgottschnitzer aus dem Rahmen bloßer Volks- und Handwerkskunst weit hinaus, und als schlichter Mensch verläßt er auch geistig den dörflichen Lebenskreis in Richtung umfassender christlicher Menschen- und Weltdeutung.

Aus solcher Lebensleistung tritt uns Zeitlosigkeit entgegen. Da bedeutet es nichts mehr, daß Heinrich Starmann sich im großen Umriß an frühere Vorbilder hält. Dafür verstand er sich im Sinne mittelalterlicher Künstler als Diener seines Auftrags, nach bestem Vermögen zur christlichen Erbauung beizutragen. Insofern schuf er nur wenige Varianten der Grundform, sondern versuchte unablässig und mit Erfolg, die Aussagekraft seines Grundmodells zu vertiefen. Er konnte und wollte formal gar kein Revolutionär und Neuerer sein. Für ihn war die Welt heil; denn er begriff zeitlebens



Letzte Schaffenszeit (Osterfeine)



Letzte Schaffenszeit (Osterfeine)

Christentum, Heimat und persönliches Leben eher statisch als dynamisch. Darum auch bediente er sich der ruhigen bäuerlichen Menschen seiner Umgebung als Vorbild. Ihre klaren Gesichtszüge kehren im Schnitt von Christi Antlitz wieder. Nicht einmal im Krampf der Qual verliert das geschundene Haupt hier seine merkwürdig vertraute Identität. Wer gar die gegenwärtige Haar- und Bartmode dazudenkt, erlebt eine verblüffende Spiegelung.

Die überaus zahlreichen Schöpfungen des Herrgottschnitzers von Nellinghof sind weit verbreitet, etwas massierter begegnet man ihnen im Raume Neuenkirchen von Damme bis Ankum-Fürstenau zum Emsland hin. Das Gesamtwerk von Heinrich Starman ist außerdem so eindrucksvoll, daß man an ihm nichts hochzustilisieren braucht. Die nächsten Freunde ahnten lange die menschliche und künstlerische Bedeutung des Mannes, wenn sie ihm an der Werkbank zusahen. Dort machte stiller Fleiß ihn groß, und handwerkliche Beharrlichkeit im Ringen um den Ausdruck ließ ihn im Werk selber wachsen. Daß er im Schatten des modernen Kunstbetriebes lebte, war ihm bewußt, kümmerte ihn aber kaum, weil er, der mit den Wurzeln seiner Existenz tief im alten Kulturboden des Oldenburger Münsterlandes lebte, aus der warmen Geborgenheit der Heimat seine Kraft zog.

Im Schaffen von Heinrich Starman verdichten sich noch einmal die historischen Kräfte unserer Kulturlandschaft. Deswegen nimmt es eine Schlüsselstellung in unserer Zeit ein. Eine umfassende Dokumentation ist längst fällig, zumal ein zeitlich und geographisch gegliederter Katalog erhalten ist. Vielleicht auch sollte ein Musterexemplar von Starmanns Kruzifixen den Weg ins Museumsdorf finden. Jedenfalls hat die Heimat hier eine Verpflichtung. Die Aufgabe wartet!

Farbholzschnitte als Ausdrucksträger

Ein Bericht über Bert Niemeyer, Vechta

VON JURGEN WEICHARDT

Ein Mann, der wenig Aufhebens von sich macht, ein Künstler, der kein Aufsehen erregt und an dem man im Lande Oldenburg — und mindestens nur hier — doch nicht vorübergehen kann, das ist Bert Niemeyer, Maler, Zeichner, vor allem aber Holzschneider in Vechta, zugleich gegenwärtig einer der beiden künstlerischen Inspiratoren des Kunstvereins Kaponier. Niemeyers Biographie weist einige bemerkenswerte Punkte auf, auch wenn sie bisher kaum für die Beurteilung seiner künstlerischen Arbeit fruchtbar gemacht werden konnten: Er ist Niederländer, 1935 in Hilversum, Holland, geboren. Als sein Vater 1939 Kolonialbeamter in Djakarta wird, muß der Vierjährige nach Indonesien mitgehen, wo seine Familie 1941 bis 1945 in ein japanisches Internierungslager kommt. Nach Kriegsende wird Bert Niemeyer in den Niederlanden zur Schule geschickt, 1949 aber bereits wieder nach Djakarta geholt, wo er bis 1951 bleibt. Dann erst erfolgte die endgültige Rückkehr nach Holland.

Diese Erlebnisse haben gewiß keinen unmittelbaren Einfluß auf die künstlerische Entwicklung gehabt, wenn sie vielleicht auch ganz allgemein die Sensibilität gefördert haben oder auch die große Ruhe und Zurückhaltung, die den Menschen Bert Niemeyer auszeichnet.

Er hat es in den Niederlanden nur drei Jahre ausgehalten. Vielleicht entsprach es einer unausgesprochenen Neigung für expressionistische Kunst — nicht für die ihm fremdere de Stijl-Bewegung, daß Niemeyer 1954/1955 bei Erich Heckel studierte, einem Wegbereiter des Expressionismus und selbst ein Monument dieser Stilrichtung. Heckel gehörte 1907 zum Kreis der jungen Brücke-Maler, die in Dangast für einige Sommer Fuß fassen konnten. Für das Werk von Bert Niemeyer ist dieser Studienbeginn bei Heckel von doppelter Bedeutung gewesen: Einmal wurde die Beziehung zum Expressionismus geschaffen, der in modifizierter und aktualisierter Weise die frühen Arbeiten von Niemeyer zu beherrschen scheint; zum anderen hat Niemeyer bei Heckel die Anfangsgründe des Holzschnittes gelernt.

Die wichtigsten Jahre des Studiums verbrachte der Künstler in Hamburg, wo er bei Prof. Willem Grimm an der Hochschule für bildende Künste hörte und arbeitete. 1961 fand er auf der Liebfrauenschule in Vechta eine günstige Stellung, die ihm auch noch Zeit ließ, künstlerisch produktiv zu sein. Diese Problematik des Doppelberufs hat Bert Niemeyer so wenig verhindern können wie die meisten anderen Hochschulabsolventen. Entscheidend ist stets die Zeiteinteilung.

Allerdings hat sich Niemeyer in den folgenden Jahren kaum um eigene Ausstellungen bemüht, während er etlichen anderen Künstlern Ausstellungsmöglichkeiten im Kunstverein Kaponier verschaffte. Das liegt wohl nicht nur an der naturbedingten Zurückhaltung des Künstlers, sondern auch an der Skepsis gegenüber dem eigenen Werk. Eine abgeschlossene

Arbeit ist ihm kein Gegenstand des langen Nachdenkens mehr, auch nicht einer zufriedenen Betrachtung. Es wird vielmehr weggelegt, damit der räumliche wie geistige Platz für neue Arbeiten geschaffen wird. So hängen in seiner Wohnung kaum Bilder eigener Produktion. Die Distanz, die Bert Niemeyer gegenüber dem eigenen Werk einnimmt, beruht nicht auf Angst, die Arbeiten könnten einer — auch eigenen — Kritik nicht standhalten, sondern auf der Sättigung, die intensive Arbeit an einem Objekt nach sich zieht.

1963 und 1966 hatte er Einzelausstellungen in Hamburger Galerien (Elmenhorst und Hamburg 13, an dieser hat auch Karl Schwoon mitgearbeitet, der die Ausstellungspolitik in Oldenburg in den ersten Jahren nach dem Krieg recht nachhaltig beeinflusst hat). 1964 gab es im Studio für zeitgenössische Kunst in Oldenburg eine Ausstellung und zuletzt 1972 in der Galerie Wildeshausen und im Paula-Modersohn-Becker-Haus in Bremen.

Zwischen dem Schaffen auf der Hochschule und dem dann in Ausstellungen präsentierten Werk liegt wenigstens zeitlich ein recht großer Einschnitt. Aber ob dieser auch stilistisch bedeutsam war, läßt sich nur vermuten. Die ersten großen Holzschnitte in Schwarz-Weiß tragen deutliche Spuren der Expressionismus-Erfahrung, wobei Niemeyer natürlich die Formen und Arbeitsweisen nicht direkt übernommen, sondern mit aktuellen Tendenzen kombiniert hat. So zeigen diese frühen Holzschnitte von 1961, die unter dem Zyklenthema „Menschenmassen“ stehen, deutliche tachistische Einflüsse. Nun ist der Tachismus, amerikanisch „action painting“ — eine hier unpassende Bezeichnung —, kunsthistorisch als „abstrakter Expressionismus“ qualifiziert worden, so daß sich in den Arbeiten von Bert Niemeyer zu Recht die aktuelle und die traditionelle Linie treffen. Expressionistisch im traditionellen Sinne ist die Themenwahl — „Menschenmassen“ — und die Realisation eines solchen Themas im Holzschnitt, der kaum starke emotionale Kräfte freizusetzen scheint. Aber Niemeyer beweist mit den ersten Arbeiten das Gegenteil. Er kann bei starker Abstraktion des Themas eine ungewöhnliche Dichte eines Schwarz-Weiß-Kontrastes aufs Papier bringen, daß die Formen allein zu wirken scheinen. Die Abstraktion dominiert, auch wenn eine thematische Vorstellung am Arbeitsbeginn gestanden hat.

Wie aber Niemeyer das Dunkel der schwarzen Massen ordnet, Gliederungen in die Fülle von kaum fixierbaren Einzelformen legt, ist typischer Tachismus. Erst allmählich öffnen sich dem Blick Schneisen in den Menschenmassen, und im besten Falle werden diese sogar in rhythmisch bestimmte Gruppen zusammengefaßt, wobei der Rhythmus aus dem Arbeitsprozeß herausgekommen scheint und nicht als äußerliche Struktur auf die schwarze Fläche gelegt ist. In dieser rhythmischen Ordnung läßt sich durchaus ein agens des Künstlers sehen, das auch andere Grafiken später bestimmt hat.

Die ersten Arbeiten zeigen praktisch keinen Raum. Sie wirken flächig. Erst in einem Blatt, wo das Schwarz zugunsten des Weiß stärker zurückgedrängt worden ist und dadurch viele Zwischentöne entstanden sind, die Bert Niemeyer bewußt zu Differenzierungen eingesetzt hat, bekommen die kleinen Einzelformen ein größeres Volumen.



Menschenmassen

Alle Fotos Zurborg, Vechta

Hier finden sich die Ansatzpunkte zu einer zweiten Werkphase, in der — noch immer in Schwarz-Weiß — die figurativen Formen stärker herausgearbeitet worden sind. Zunächst vielleicht als eine Menschengruppe, wobei Hell und Dunkel die Personen unterscheidbar machen. Allerdings sind diese Figuren nicht deutlich zu konturieren. Niemeier hat sie — wie auch später — stets in einem Umraum eingespannt, vielleicht in der richtigen Erkenntnis, daß der Mensch ohne Umgebung gar nicht existenzfähig ist. Allerdings wirkt dieser Umraum so stark, daß Einzelformen der menschlichen Gestalten nicht identifizierbar sind, ausgenommen Beine und — grob gesprochen — Rumpfe.

Bert Niemeier hat also die tachistische Einflüsse relativ schnell überwunden, und zwar in Richtung auf figurative Darstellungen. Für einen Augenblick könnte hier die Gefahr auftauchen, daß er sich damit dem alten Expressionismus wieder unziemlich genähert habe. Aber Niemeier verfolgt seinen Weg konsequent.

Er wählt sich ein Thema, das seine Grundkonzeption in der Grafik am besten spiegeln kann und ihn über Jahre hinweg begleiten wird: Mensch und Auto. Allerdings interessiert ihn weniger der Inhalt dieser unzertrennlichen Kombination als vielmehr die ganz unterschiedlichen Möglichkeiten der Formgebung. Erst sehr viel später — 1971 — wird das Auto deutlicher als ein Konsumartikel dargestellt, erhält also die Grafik eine kritische Note. In der Gegenüberstellung sind die Formen des Technischen glatt, hart, scharf konturiert und genau bezeichnbar, offensichtlich also ohne Leben, während die menschlichen Formen weich, kaum faßbar, wandelbar und damit vieldeutig sind — kurz lebendig und demnach zur technischen Form kontra-

stierend. Hier klingt Niemeyers Grundmotiv an, das später auch noch andere Darstellungsformen gefunden hat.

Ein ganz bedeutender Einschnitt in formaler Hinsicht war 1966 der Beginn mit der Arbeit am Farbholzschnitt. Mit dem Einsatz verschiedener Farben hat Niemeyer mehreres gewonnen: Malerische Lebendigkeit, Farbkontraste, vor allem aber Räumlichkeit im Bild und Deutlichkeit des Dargestellten. Nun sind Hauptmotive von ihrer Umgebung klarer abzulösen, die Figur, auch wenn sie weiterhin abstrahiert bleibt, präziser zu umreißen.

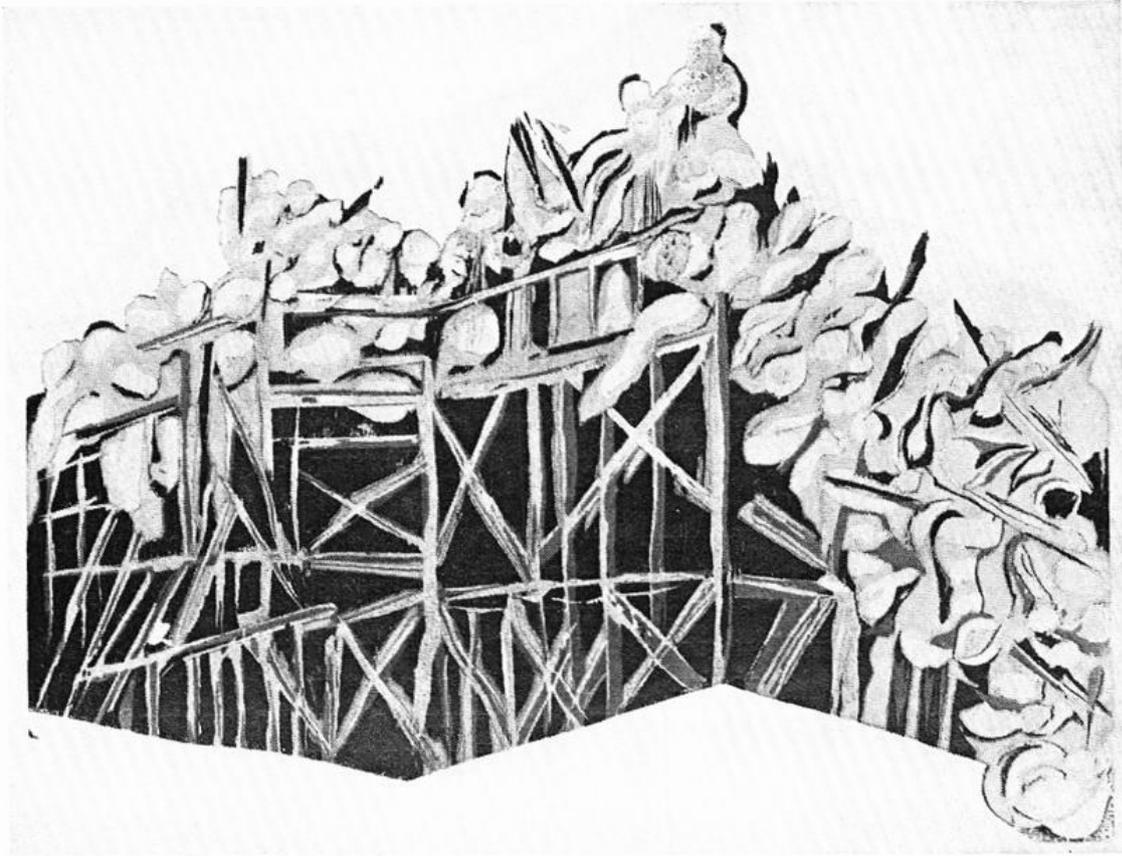
Von vornherein hat Bert Niemeyer eine ganz charakteristische Farbgebung benutzt, die fast alle seine Bilder auszeichnet: Ein weicher Gesamtton überlagert alle Differenzierungen. Diese sensible Oberflächengestaltung hat er schon bei den Schwarzdrucken experimentiert und dabei eine Nuancenvielfalt erhalten, die den einfachen Schwarz-Weiß-Kontrast zugunsten einer schwarzen Farbigkeit aufhob. Bei den Farb-Holzschnitten verbindet der Grafiker diese weiche Druckweise mit häufigem Überdrucken, was zu gebrochenen, in ihrer Haut sehr sensiblen Tönen führt. Diese Differenzierungsvielfalt muß man beachten, wenn man viel zu oberflächlich sagt, in den Arbeiten dominieren die Farben Rot und Blau und deren Mischungsprodukt Violett.

Das räumliche Element, das diese neuen Drucke von Bert Niemeyer auch bestimmt, wird bis 1970 nicht von der Perspektive gebildet, sondern allein von den verschiedenen Farben und deren formalem Zusammenhang. Da die Gegenstände jetzt etwas leichter zu benennen sind, wird auch ihr räumlicher Charakter visuell. Zunächst wird er greifbar bei den schräggestellten technischen Formen und bei den volumenhaften Ansätzen der Gestalten. Dann aber — in den Arbeiten von 1971 und 1972 — werden regelrechte räumliche Motive erarbeitet.

Kann man bis zu den Blättern von 1967 davon sprechen, daß Bert Niemeyer die Erfahrungen des Schwarz-Weißdruckes auf die Farbholzschnitte übertragen hat, so macht er sich um 1968 auf die Suche nach neuen Motiven. Darum läßt sich die Grafik dieses Jahres kaum unter einem Nenner sehen; sie alle vermitteln neue Ausgangspunkte für eine fruchtbringende Arbeit, auch wenn sich der Künstler am Ende nur für eine Folge entschieden hat.

Gemeinsam ist diesen Blättern des Jahres 1968 der Kontrast von geometrisch-konstruktiven, fast technischen Formen und den zellenartigen Formen des Lebens, nicht mehr fixiert auf menschliche Gestalten, aber doch Ähnliches andeutend. In gewisser Weise hat hier Niemeyer auf ältere Arbeiten zurückgegriffen, etwa auf die Bilder „Menschenmassen“, wobei allerdings die einzelne Form deutlicher herausgestellt wird. Nur in dieser Zwischenphase gibt es auch Abweichungen von der Farbgebung. In einem Blatt, das offensichtlich etwas Automatenhaftes darstellt, werden die Farben grell, dick, ungebrochen aufgetragen. Eine auffällige Ausnahme, die jene für den Künstler so typische Sensibilität vermissen läßt.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist die zentrale Kompositionsweise mit einem dominierenden Bildmittelpunkt. Sie gibt diesen Blättern einer neuen Abstraktion einen festen Halt, eine verbindliche Ausgangsbasis, von der aus Kreuzformen ebenso wie Phantasieformen entstehen können.



Tribüne

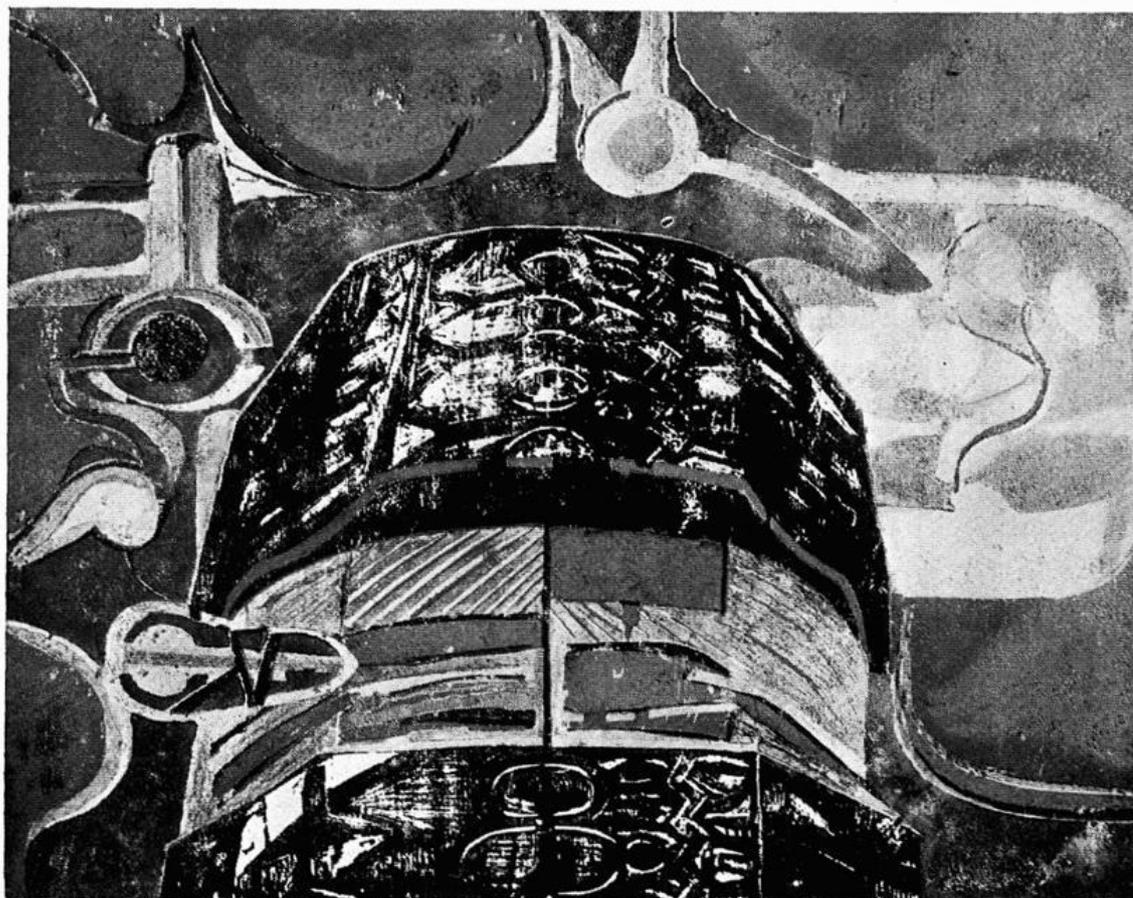
Auffällig ist ferner bei diesen Blättern ein leichter Hang zur Ornamentik. Die lebhaften Kleinformen schließen sich zu festeren größeren Einheiten zusammen und dadurch wie durch den zentralen Aufbau ist eine ornamentale Figur geschaffen worden, die dann zur Gefahr werden kann, wenn die übrigen visuellen und ästhetischen Probleme reduziert werden. In dem Augenblick, als Bert Niemeyer mit seinem Tribünenbild zur alten Thematik zurückfindet — der Gegensatz zwischen technischen, harten und weichen, lebendigen Formen —, hat er sich die Grundlage für einen neuen Motivreigen geschaffen: Das Technische wird auf das Motiv des Gerüsts, des Bauwerks, später des Kastens reduziert, die menschlichen Gestalten sind zu einfachen, im Detail nicht aufschlüsselbaren Formen abstrahiert worden, doch beide Gruppen scheinen in einem ständigen Kampf miteinander zu stehen. Bei diesem Tribünenbild mit seiner starken Diagonale und seinem transparenten Gerüst werden auch die Gefahren vermieden, die die Bilder von 1968 bedroht hatten: Verlust der Räumlichkeit und ornamental-zentraler Aufbau.

Diese Gefahren bestehen auch bei solchen Blättern nicht, die einen Gegenstand einigermaßen real wiedergeben — etwa einen Autositz mit einer Figur darauf. Ein anderes Bild hatte eine Werbefotografie zur Grundlage, die Bert Niemeyer jedoch nicht simpel übertrug, sondern in Form und Format verfremdete und in eine seiner typischen Kompositionen integrierte: Das Bild eines Gürtelreifers, der die ganze untere Hälfte des Druckes einge-

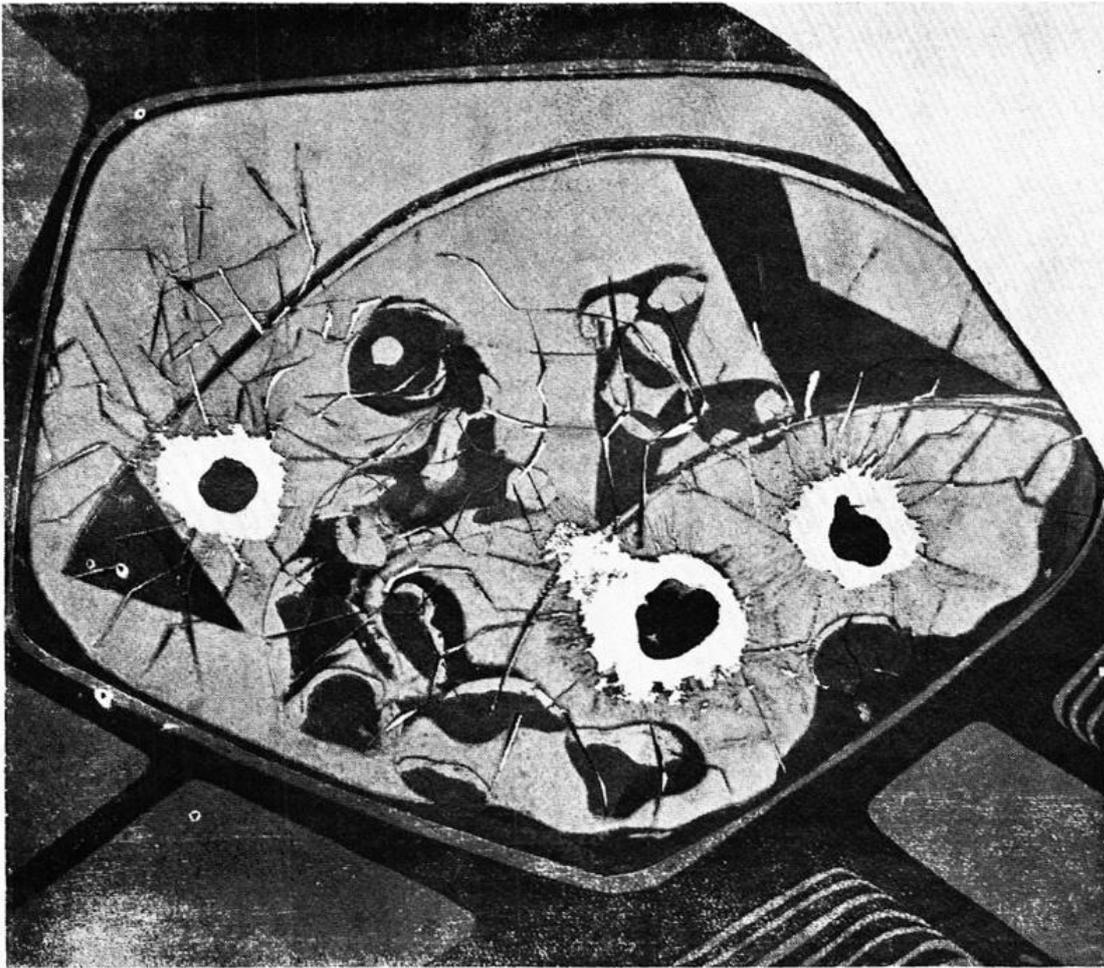
nommen hat. Bei dieser Arbeit wird stärker als in den übrigen Farbholzschnitten auf Schwarz zurückgegriffen, was der Arbeit eine gewichtigere, scheinbar vertiefende Wirkung gebracht hat.

Auch zum Thema Auto gehört eine der skurrilsten, merkwürdigsten Arbeiten, die das Innere eines Wagens mit einer zerschossenen Frontscheibe zeigt. Abgesehen davon, daß hier die Farben wieder etwas härter geworden sind, was eine Ausnahme ist, muß vor allem der Hell-Dunkel-Kontrast und die eigenwillige Räumlichkeit betrachtet werden. Dieses Bild arbeitet erstmals mit der Farbe Blau als Tiefenfarbe, die die Außenwelt kennzeichnet, freilich mit hellen und schwarzen Brüchen, wo das Durchschuß-Motiv angesetzt worden ist. Das Autoinnere dagegen ist dunkel und rot gehalten, die Farbe der Nähe. Der farbperspektivisch richtige und nicht expressionistische Einsatz von Rot und Blau scheint die Distanz zwischen innen und außen noch zu erweitern.

1970 beginnen dann die Kastenmotive, praktisch Arbeiten mit einem durch Seiten festgelegten Raum. Man kann diesen insofern als real ansehen, weil er nicht mehr Räumlichkeit bezeichnen will als sich selbst. Dieses Kastenmotiv führt den alten Kontrast fort: tote Formen geometrischer, technischer Art gegen amorphe, lebendige Formen, die schwer umschreibbar sind, zu stellen. Dieses Wechselspiel hat Bert Niemeyer mehrfach abgewandelt: Einmal umfassen die Kästen die quellenden Formen, dann können diese sich



Reifen

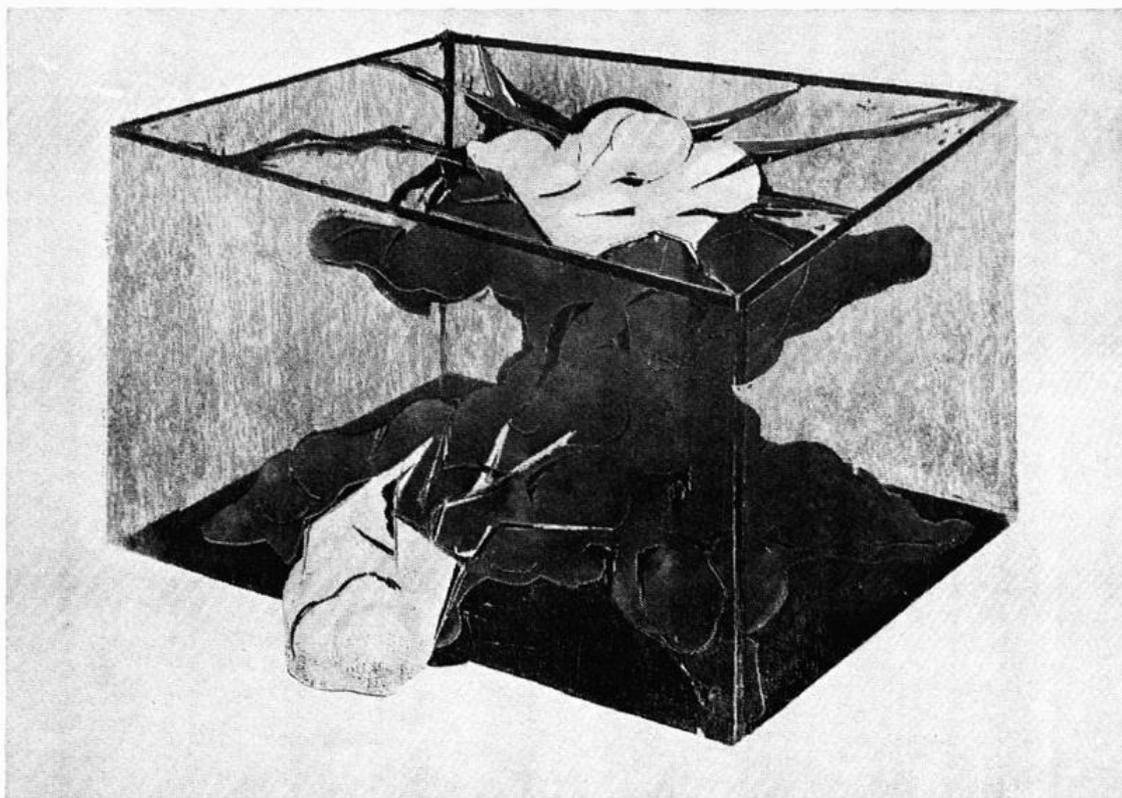


Scheibe

aus der Begrenzung befreien, indem sie aus dem Kasten herauszuströmen scheinen. Hier wird deutlich auf eine Art von Selbstbefreiung angespielt, auf eine Überwindung der von der Technik festgelegten Grenzen. Wie das zu verstehen ist, kann man verschieden auslegen.

Eine andere Variante zeigt einen transparenten Kasten, bei dem die Binnenformen stärkere visuelle Bedeutung haben. Hier finden sich die Ansätze für eine Kastenreihe, die geöffnet ist, in der aber die lebendigen Formen gebändigt scheinen. Eine Darstellung erinnert an Hähnchen-Grills oder an Mastställe, wo gleichartige Formen nebeneinandergesetzt worden sind. Hier eigentlich erfährt das Grundmotiv eine entscheidende Abwandlung, weil nun die gegen das geometrisch-technische Gerüst gerichteten Kräfte zu unterliegen scheinen. Spätere Kästen-Beispiele ironisieren diesen Kontrast — der formal beibehalten wird — geradezu, wenn die Außenwände dieser Kastenformen aus ausgeschnittenen menschlichen Figuren zu bestehen scheinen.

Doch gewonnen wird mit diesen Arbeiten ein doppelter neuer Ansatz: Einmal der Durchbruch zu exakt bestimmbar Figuren, zu einer klaren Gegenständlichkeit, abgelöst von den letzten expressionistischen Relikten,



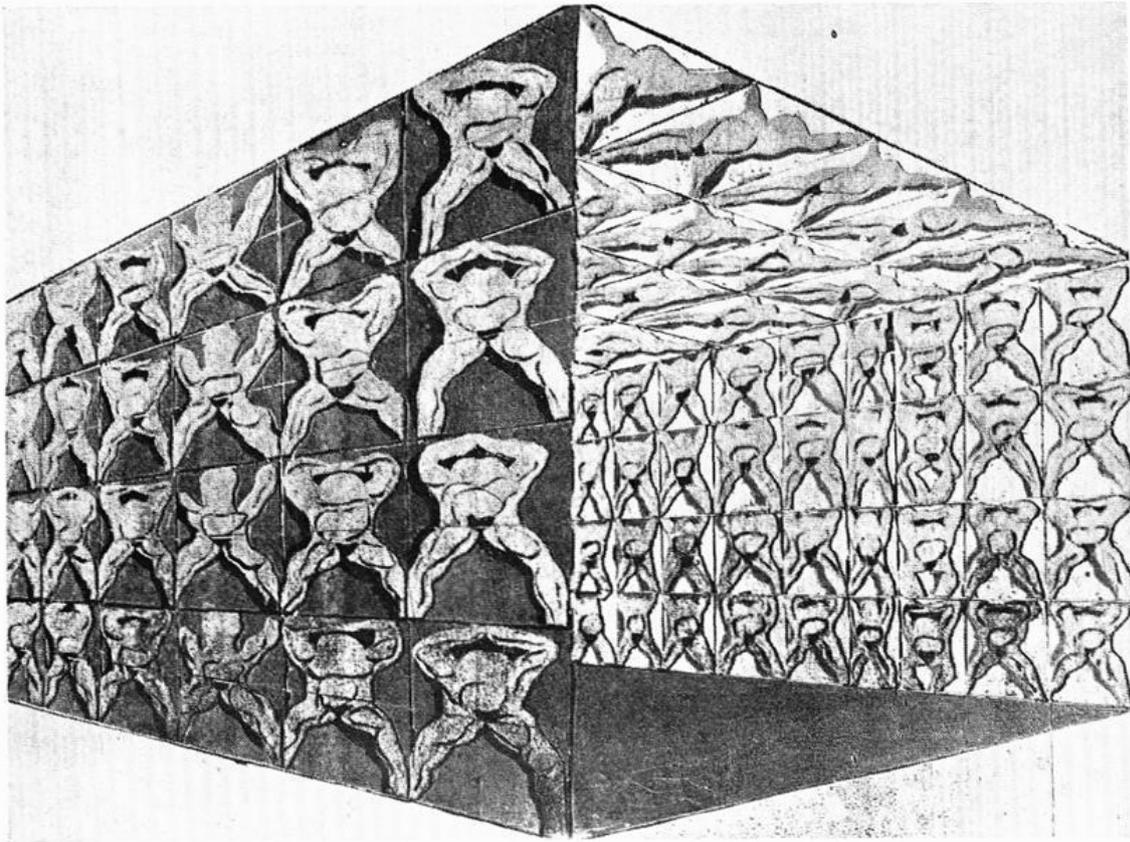
Kasten

dann das Motiv des Seriellen, das Niemeyer nicht nur flächig zu verwenden versteht, sondern auch diagonal und perspektivisch schräg. Auf diese Weise — etwa bei den Kastenwänden — vermeidet er eine Aufgabe des Raumes, der in den letzten Arbeiten so deutlich ausgeprägt worden war.

Noch mit einem anderen Hilfsmittel bringt Niemeyer Bewegung und Abwechslung in das Motiv des Seriellen: Er erreicht Tiefe, indem er ganz kontinuierlich die Figurenreihe zum Bildmittelpunkt hin anwachsen und von dort wieder abnehmen läßt. Dadurch erscheint die ganze Reihe gebogen, die Seiten liegen offenbar tiefer als die Bildmitte.

In den letzten Arbeiten geht Niemeyer von figurativ-gegenständlichen Bildinhalten aus, die praktisch in zwei Ebenen angeordnet sind: Hinten eine serielle Wand aus kleinen Körperformen, vorn ein zu dieser nun schon fast leblos gewordenen Fläche eine einzelne große Hand — ein humanes Detail, das eine bestimmte Geste auszudrücken scheint: Halt oder Warnung einerseits und im anderen Falle Schutz den anderen Elementen.

Man wird nicht sagen können, daß Bert Niemeyer mit diesen jüngsten Blättern an ein Ende gekommen ist, auch wenn er selbst eine schöpferische Pause machen und sich mit einer anderen grafischen Technik beschäftigen will. Tatsächlich gehen beim Holzschnitt — auch wenn er noch so exzellent ausgeführt worden ist — manche Feinheiten in der Linienführung verloren. Doch gerade um die Linie will sich Niemeyer in nächster Zukunft bemühen.



Kasten

Die Wirkung seiner Holzschritte beruht nicht nur auf ihrem Inhalt, sondern auf der wiederholt schon angedeuteten Farbigkeit, deren weicher Mischton aus häufigem Überdrucken resultiert, wobei die Nuancenvielfalt, die Niemeyer erzielen kann, immer wieder überrascht.

Genauso wichtig wie die farblichen Ergebnisse sind die Aussagen, die Bert Niemeyers Grafik andeuten, die von der Grundkonzeption vorbereitet, von den einzelnen Motiven und Themen dann spezifischer ausgeführt worden sind: Die permanente Auseinandersetzung zwischen lebendigen und technoiden Formen, wobei die Sympathie des Künstlers auf Seiten der ersteren stehen, wie die differenzierte Farbwahl beweisen kann, die mit den starren Formen durch ihre Vielfalt kontrastiert. Der Themenbereich „Auto“ hat dieses Fahrzeug als Gebrauchsgegenstand, als Konsumartikel vorgestellt, der freilich fetischartige Züge annehmen kann. Deutlicher noch werden bei den Kastenmotiven die Kontraste Bindung und Befreiung, Zwang und Freiheit, Starrheit und Bewegung herausgestellt — nicht überall in gleicher Deutlichkeit, insgesamt aber doch sichtbar. Die Nähe zum Menschen, auf den sich schließlich diese Aussage beziehen soll, ist in der Formensprache wiederholt nachgewiesen worden.

Bert Niemeyer hat damit den rein formalen Bereich seiner Kunst gesprengt, er kann — wenn auch nicht in unerwünschter agitativer Eindeutigkeit — mit seinen Farbholzschritten gegenwärtige existentielle Probleme darstellen und erfüllt damit eine der wichtigsten Bedingungen für eine zeitgemäße Künstlerrolle.

Aus der Chronik der Gemeinden

des Oldenburger Münsterlandes 1972

(Zusammengestellt nach den Berichten der Gemeinden)

VON FRANZ KRAMER

LANDKREIS VECHTA

- Juli 1972 Bereisung und Anhörung der Gemeinden des Landkreises Vechta durch die Arbeitsgruppe des Nds. Ministers des Innern unter Leitung von Ministerialdirigent Dr. Klein.
3. 7. 1972 Südkreis Vechta mit den Gemeinden Damme, Neuenkirchen, Holdorf, Dinklage, Lohne und Steinfeld und den Gemeinden Vörden, Hörsten und Hinnenkamp.
4. 7. 1972 Nordkreis Vechta mit den Gemeinden Lutten, Goldenstedt, Visbek, Langförden, Bakum und Vechta und den Gemeinden Wildeshausen und Dötlingen.
16. 11. 1972 Wahl des Kreistagsabgeordneten Clemens August Krapp-Vechta zum Landrat.

Gemeinde Damme

Auflösung der Bauerschaftsschulen Haverbeck (gegründet 1706), Bergfeine (1750), Dümmerlohausen (1750/60), Hinnenkamp (1922), Südfelde (1932).

Angliederung eines Frauenoberschulzweiges beim Gymnasium.

1. 3. 1972 Pfarrer Bernhard Kohake nach 20jähriger Tätigkeit in den Ruhestand; 2. 4. 1972 Verleihung der Ehrenbürgerrechte; verstorben am 29. 10. 1972.
10. 7. 1972 Einweihung der neuen Realschule.

Gemeinde Dinklage

Einführung der Orientierungsstufe als erste Gemeinde im Verwaltungsbezirk; 7 neue Klassenräume, Baukosten 900 000 DM; Baubeginn für eine Tagesstätte für geistig- und körperbehinderte Kinder; 1. Bauabschnitt des Rehabilitationszentrums.

1100-Jahr-Feier der Bauerschaft Bünne.

100jähriges Bestehen des Schützenvereins Dinklage.

Gründung der Jugendfeuerwehr; Anschaffung eines 2. Tanklöschfahrzeugs.

Gemeinde Goldenstedt

7. 2. 1972 Beschluß des Rates zur Errichtung der Ostdeutschen Heimastuben in der alten Schule Ambergen.
- Juni 1972 Einweihung des durch den TuS Frisia umgebauten Jugendheims am Huntstadion.

2. 12. 1972 Ratsherr Josef Dierkes 20 Jahre Bürgermeister.
Frühjahr u. Sommer 1972 Herrichtung von Wanderwegen in Tange und im Huntetal, Bepflanzung des Hatzenberges; Beginn einer Heimatchronik in Bildern; Bau eines Modellflugplatzes im Goldenstedter Moor durch den Modellfliegerclub.

Gemeinde Holdorf

15. 2. 1972 Freigabe der neuen Spielhalle.
10. 5. 1972 Einweihung des Sportzentrums (Spiel- und Schwimmhalle); Gesamtkosten 3,3 Millionen DM.
Juni 1972 Beginn des Ausbaus des neuen Erholungszentrums am Heidensee (Wasserfläche etwa 16 ha); Kosten bisher 130 000 DM.
2. 7. 1972 67. Oldenburger Kolpingtag. Aufmarsch von 3000 Kolping-söhnen.
7. 7. 1972 Erweiterung der Gesamtschulanlage um 8 Klassen auf 28 Klassen.
10. 11. 1972 Aufhebung aller ein- und zweiklassigen Schulen; Schule für Schüler aller Bekenntnisse mit Förderschulen in Holdorf und Handorf.
13. 11. 1972 Verwüstung großer Waldflächen, von Gebäuden (Schule); Schaden für die Gemeinde etwa 100 000 DM.

Gemeinde Langförden

14. 3. 1972 Einweihung des Erweiterungsbaues des Feuerwehrgerätehauses.
28. 9. 1972 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Gastwirt Hermann Borgerding.
Sept. 1972 Eröffnung des Kindergartens der kath. Kirchengemeinde für 120 Kinder.
Errichtung einer vollbiologischen Kläranlage für 2350 Einwohnergleichwerte.
Ausbau des Baugebietes „Am Meyerhof“ (120 Bauplätze).

Stadtgemeinde Lohne

- Frühj. 1972 Bereitstellung von 7 ha Bauland in Hopen-West.
Somm. 1972 Erschließung des Industriegebietes in Riessel.
Aug. 1972 Fertigstellung des Erweiterungsbaues der Grundschule im Esch; Kosten 400 000 DM.
Nov. 1972 Wilhelm Dullweber, langjähriger Ratsherr und Bürgermeister, zum Ehrenbürgermeister ernannt.
Nov. 1972 Wahl des Ratsherrn Helmut Göttke-Krogmann zum Bürgermeister.
Dez. 1972 Fertigstellung der Sporthalle beim Gymnasium; Kosten 2 Millionen DM.

Gemeinde Lutten

8. 2. 1972 Ablehnung des Diskussionsvorschlags für die Neugliederung der Gemeinden im Raum Vechta-Cloppenburg mit 7 gegen 4 Stimmen.
- März 1972 Beendigung des 1. Bauabschnitts des Sportstättenbaues mit Schießwällen für den neuen Schützenstand, Kosten 254 281 DM.
4. 8. 1972 Einweihung des neuen Feuerwehrgerätehauses an der Oststraße (Feuerwehr besteht seit 1935); Kosten 111 099 DM.
- Nov. 1972 Fertigstellung des 1. Bauabschnitts für die Erschließung des Baugebietes Siehen Esch, östlich von Lutten, mit 30 Grundstücken; Kosten 238 909 DM.
- Nov. 1972 Wahl des Ratsherrn Otto Themann zum Bürgermeister.

Gemeinde Neuenkirchen

20. 3. 1972 Einführung von Pfarrer Nordmann, Pfarrgemeinde St. Bonifatius.
30. 6. 1972 Pfarrer Studt, Ev. Apostelkirche, tritt in den Ruhestand, Nachfolger Pastor Maas.
19. 8. 1972 Ehrenbürger Pfarrer Janzen gestorben.
- 1972 50 Jahre Fahr- und Reitverein e.V.
- Nov. 1972 Wahl des Ratsherrn Gregor Escher zum Bürgermeister.
7. 12. 1972 Richtfest des Aussichtsturmes auf dem Steigenberg.
3. 12. 1972 Münsterlandtag des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland.

Gemeinde Steinfeld

Ausweisung Steinfelds als „Zentraler Ort“.

Bau der Schwimmhalle bei der Johannes-Schule.

Aufhebung der Volksschule Harpendorf (gegründet 1696), Anschluß an die Johannes-Schule.

Clemens gr. Holthaus Bürgermeister von Steinfeld.

Einführung von Pfarrer Uchtmann, kath. Gemeinde, Ernennung von Pfarrer i. R. Uptmoor, 30 Jahre Pfarrer in Steinfeld, zum Ehrenbürger.

Bau des „Erholungszentrums Schemder Bergmark“ (Großhotel, 20 Ferienhäuser, Sportanlage).

Industrieanlagen: Neubau eines 2. Werkes der Firma Bergmann für Betonwarenherstellung.

Bau eines 2. Werkes des EWG-Schlachthofes Steinmann.

7. Halle der Firma Boning für Kälbermast und Rindfleischerzeugung, insgesamt 16 600 qm überbauter Fläche.

4. Halle der Firma Nordenia-Kunststoffe.

Stadtgemeinde Vechta

23. 2. 1972 Ostern 1972 Förderklasse für Mädchen an der Landw. Berufs- und Fachschule.
3. 3. 1972 Anlagen zur erweiterten Gewerbeförderung bei der Kreishandwerkerschaft Vechta eingeweiht; Kosten 1,2 Millionen DM.
4. 3. 1972 Tanzturnier um die Deutsche A-Klassen-Meisterschaft in Sanders Tanzcafé.
11. 3. 1972 8. Weser-Ems-Reitpferdeauktion in der Landes-Reit- und Fahrschule.
24. 3. 1972 Gesellenfreisprechung in Vechta.
29. 4. — Kunstaussstellung im Kaponier; Grafiken des Cloppenburger Künstlers Wilfried Kortzinger.
12. 5. 1972
7. 5. 1972 Romberg-Gedenkkonzert in der Aula der PH.
4. 6. 1972 3. Internationale Grasbahnrennen im Reiterwaldstadion.
10. 6. 1972 Non-Stop-Autorennen im Rahmen der Roland-Rallye.
23. 6. 1972 Ausstellung Grafiken von Peter Redeker im Kaponier.
11. 7. 1972 Einweihung der Landwirtschaftl. Berufs- und Berufsfachschule; Gesamtkosten etwa 4 Millionen DM.
21. 7. 1972 Offizialat errichtet neues Verwaltungsgebäude, voraussichtliche Baukosten 750 000 DM.
6. 8. 1972 Erster Notarzwagen des MHD im Verwaltungsbezirk, Anschaffungskosten 50 000 DM.
3. 9. 1972 Bezirksfeuerwehrtag auf dem Stoppelmarkt.
- 12.—13. 9. 1972 Norddeutsche Krankenhaustagung in Vechta.
17. 9. 1972 Tag der Heimat; Treffen des Bundes der Vertriebenen im Landkreis Vechta.
30. 9. 1972 75 Jahre St. Josefsheim in Vechta.
1. 10. 1972 Fachhochschule in Vechta; neue Trägerschaft eine von den kath. Ordinarien Niedersachsens gegründete Stiftung.
7. 10. 1972 Reitpferdeauktion in der Landes-Reit- und Fahrschule.
1. 11. 1972 50 Jahre Malerinnung.
3. 11. 1972 Vechtaer Studenten stellen im Kaponier aus.
- Nov. 1972 Gauturntag.
17. 12. 1972 Plattdeutscher Heimatabend in der Festhalle der Landw. Berufsschule.

Gemeinde Visbek

23. 1. 1972 Neue Orgel, Einweihung durch Offizial Dr. von Twickel, 30 klingende Register, 2196 Pfeifen.
4. 2. 1972 Abend der Heimat, erstmalig vom Heimatverein veranstaltet.
19. 3. 1972 Franz Windeler gestorben, Gründungsmitglied des Heimatvereins.

- 24. 4. 1972 20 Jahre Landjugend in Rechterfeld.
- 2. 5. 1972 Flutlichtanlage auf dem Visbeker Sportplatz.
- 9. 5. 1972 Trophäenschau in Engelmansbäke; Jahrestagung der Jäger des Kreises Vechta.
- 7. 6. 1972 Jahrestagung des Waldbauernverbandes Weser-Ems.
- 17. 6. 1972 Bauerschaft Varnhorn-Siedenbögen 1100jähriges Bestehen.
- 17. 7. 1972 Neues Umspannwerk der Energieversorgung in Wöstendöllen; Kosten 1,4 Millionen DM.
- 25. 7. 1972 Auflösung der Schule Varnhorn (eingerrichtet 1903).
- 27. 8. 1972 Golden-Geest-Volkslauf in Visbek; 750 Teilnehmer.
- 31. 8. 1972 Kreistierschau in Erlte, 120 Pferde, 177 Stück Rindvieh, 35 Sauen, Rassegeflügel, Maschinenschau.
- 11. 9. 1972 Neuer Unfallrettungswagen an die DRK-Gruppe Visbek für den nördlichen Teil des Kreises.
- 23. 9. 1972 Franz Haake, Rechterfeld, Diözesan-Schützenkönig.
- 25. 9. 1972 Eine der beiden Eichen (700 Jahre) beim Opfertisch umgestürzt.
- 30. 9. 1972 Freisprechung von 87 Handwerkslehrlingen.
- 13. 11. 1972 Große Schäden durch den Orkan; u. a. 780 ha Wald ganz oder z. T. zerstört.
- 10. 6. 1972 50 Jahre Musikverein; Leitung und Mitbegründer Hauptlehrer a. d. Georg Fortmann.

LANDKREIS CLOPPENBURG

- Juli 1972 Bereisung und Anhörung der Gemeinden des Landkreises Cloppenburg durch die Arbeitsgruppe des Nds. Ministers des Innern unter Leitung von Ministerialdirigenten Dr. Klein.
- 5. 7. 1972 Südkreis Cloppenburg mit den Gemeinden Cloppenburg, Molbergen, Lindern, Lastrup, Löningen, Essen, Cappeln, Emstek, Garrel und der Gemeinde Wachtum.
- 6. 7. 1972 Nordkreis Cloppenburg mit den Gemeinden Friesoythe, Neuscharrel, Markhausen, Bösel, Altenoythe, Barsel, Strücklingen, Ramsloh, Scharrel und den Gemeinden Gehlenberg und Neuvrees.
- 16. 11. 1972 Wahl des Kreistagsabgeordneten Georg Bührmann-Calhorn bei Essen, zum Landrat.

Gemeinde Altenoythe

- 13. 3. 1972 Einrichtung einer Maschinenwerkstatt der Landwirtsch. Zentralgenossenschaft Oldenburg.
- 1. 4. 1972 Baubeginn des 2. Traktes der Hauptschule; Kosten 1,25 Millionen DM.
- 15. 4. 1972 Delegiertentagung der Soldatenkameradschaften im Oldenburger Kameradenbund e.V.

28. 5. 1972 Weihbischof Böggering konsekriert die Dreifaltigkeitskirche.
 11. 6. 1972 Erweiterungsbau des Feuerwehrgerätehauses; Kosten 33 000 DM.
 15. 6. 1972 Erweiterungsbau des Gemeindeverwaltungsgebäudes; Kosten 135 000 DM.
 30. 7. 1972 Kreisfeuerwehrfest.
 4. 10. 1972 4. Platz im Landeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“.

Gemeinde Barssel

- Juni 1972 Einweihung eines Kolping-Jugend-Zentrums; Kosten 50 000 DM.
 Aug. 1972 1. Bauabschnitt im Schul- und Sportzentrum; Kosten 1,6 Millionen DM.
 Sept. 1972 Einweihung eines Feuerwehrgerätehauses mit Diensträumen für Schwerpunktstation der Polizei; Kosten 396 000 DM.
 Nov. 1972 Fertigstellung einer Leichenhalle auf dem kath. Friedhof; Kosten: 180 000 DM.
 Ende 1972 Errichtung einer Verbrennungsanlage bei der Firma Nord-Carbon in Elisabethfehn; dadurch Reinigung des Elisabethfehkanals.

Gemeinde Bösel

- 1972 Erweiterung der Gärtnerei Klattenberg-Kulturen von Kameke OLG (Spezialbetrieb für Topfpflanzen) um 2 100 qm beheizbare Hochglasfläche.
 1. 5. 1972 50 Jahre Sportverein Bösel.
 26. 8. — 11. Internationale Musikparade in Bösel; 45 Musikgruppen aus 3. 9. 1972 6 Nationen.
 4. 10. 1972 2. Preis in der Aktion auf Kreisebene „Unser Dorf soll schöner werden“.

Gemeinde Cappeln

7. 1. 1972 Ansiedlung der Versandschlachtereier Koopmann; Erweiterungsbau der Kläranlage.
 20. 2. 1972 20 Jahre Ev. St. Martinskirche; Bischof Harms feiert Dankgottesdienst.
 15. 5. 1972 Einweihung der Mittelpunktschule mit Förderstufe; Kosten dieses Bauabschnitts (Umbau im Altbau, 10klassiger Trakt für die Oberstufe, Pausenhalle): 2,1 Millionen DM.
 17. 11. 1972 August Kokenge-Warnstedt nach 20jähriger Tätigkeit als Bürgermeister in den Ruhestand. Neuer Bürgermeister wurde Theo Renschen.
 15. 12. 1972 Erster ökonomischer Gottesdienst in der kath. Pfarrkirche; Thema: Kampf gegen den Hunger in der Welt.

Stadtgemeinde Cloppenburg

- 5. 3. 1972 Ikonenausstellung in der Wallschule.
- 5. 3. 1972 Feier zum 50jährigen Bestehen des Museumsdorfes.
- 12. 4. 1972 Baubeginn des Hallen- und Freibades an der Hagenstraße.
- 6.— 8. 5. 1972 Marineausstellung auf dem Marktplatz.
- 10.—11. 6. 1972 Verbandstag des Deutschen Siedlerbundes, Landesverband Niedersachsen.
- 22.—23. 9. 1972 22. Internationales Motorrad-Grasbahnrennen.
- 15. 10. 1972 Übergabe des Vita-Parcours (Bührener Tannen).
- 10. 11. 1972 Amateur-Tanzturnier der Junioren-Sonderklasse in den Standardtänzen.

Gemeinde Emstek

- Frühj. 1972 Neuer Glockenturm bei der Ev.-luth. Kirche.
- 28. 5. 1972 Bundesmusikerfest in Bühren.
- Sept. 1972 Neuer Kindergarten in Bühren für 60 Kinder.
- 14. 11. 1972 August Sündermann-Husum Bürgermeister der Gemeinde Emstek.

Gemeinde Essen

- 1. 7. 1972 Abtrennung der Ortsteile Hengelage und Gut Vehr durch das Osnabrücker Gesetz im Zuge der Gebiets- und Verwaltungsreform; 1 600 Einwohner wurden von der Gemeinde abgetrennt.

Stadtgemeinde Friesoythe

- 26. 6. 1972 Besichtigung des Krankenhauses St. Marienstift durch den Nds. Sozialminister Kurt Partsch.
- Sommer 1972 Fertigstellung des Erweiterungsbaues der Volksschule mit Förstufe für Schüler aller Bekenntnisse an der Dr.-Niermann-Straße (Klassen und technischer Trakt); Anschaffung der Ersteinrichtung etwa 400 000 DM; Gesamtkosten 2,5 Millionen DM.
- 12. 12. 1972 Einweihung des Leitungswerkes Friesoythe GmbH & Co. KG, das bisher größte Industrieunternehmen in Friesoythe; Gesamtkosten bis zur Eröffnung etwa 10 Millionen DM; bis 1975 Anstieg auf 300 Arbeitskräfte.
- Nov. 1972 Wahl des Ratsherrn Ferd. Cloppenburg zum Bürgermeister.

Gemeinde Garrel

- 7. 7. — 100-Jahr-Feier der Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde Garrel: Dankhochamt; Einweihung des neu gestalteten Ehrenmales; Festakt; Zederpflanzung durch die Partnergemeinde Blêré (Frankreich); Darbietung der Volksschulen; Historischer Festzug mit 46 Bildern aus der Gemeinde.
- 16. 10. 1972 Einweihung der neuen kath. Grundschule.

Gemeinde Lastrup

- 6. 2. 1972 Hengst- und Reitpferdeschau auf dem Hof Klatte-Klein Roscharden.
- 12. 6. 1972 Eröffnung des neuen beheizten Freibades mit Schwimmlehrbecken. Gesamtkosten: 1,85 Millionen DM.
- 4. 7. 1972 Tonius Böckmann deutscher Vizemeister bei den Junioren der Vielseitigkeitsreiter (zum 2. Male).
- 13. 7. 1972 Erweiterung des Kindergartens für 150 Kinder; Kosten etwa 400 000 DM.
- 1. 9. 1972 Teilnahme am Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“.
- 13. 11. 1972 Sturmkatastrophe, hoher Sachschaden; 1 Toter und mehrere Verletzte.
- 31. 12. 1972 Besucherzahl des Frei- und Hallenbades seit Eröffnung 55 000 Personen.

Gemeinde Lindern

- 3. 4. 1972 Eröffnung des neuen Hallenbades; Kosten 675 000 DM; Besucherzahl 1972 50 000 Personen.
- 21. 7. 1972 50 Jahre Sportverein Lindern; Übergabe einer Tribüne für 350 Personen an den Sportverein.
- 4. 10. 1972 Teilnahme am Kreiswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“.
- 13. 11. 1972 Sturmkatastrophe; große Schäden; 1 Toter.
- Nov. 1972 Neuer Bürgermeister Heinrich Lücken-Liener.

Gemeinde Löningen

- Febr. 1972 Neuer Pfarrer der St. Vitusgemeinde Pfarrer Saalfeld.
- März 1972 Einsegnung der Leichenhalle in Bunnan.
- 11. 5. 1972 Festakt zur Eröffnung des Jubiläumsjahres 1972.
- Juli 1972 Einrichtung eines Gymnasiums für Frauenbildung am Gymnasium Löningen.
Weiterer Ausbau der Schmutzwasserkanalisation in Borkhorn und Lönigen-West.
- Okt. 1972 Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Pfarrer Clemens Arlinghaus.
- Dez. 1972 Ernennung des Pfarrers Braunschön zum Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde.
Ernennung des langjährigen Bürgermeisters Adolf Richard zum Altbürgermeister. Neuer Bürgermeister wurde Dr. h. c. Kurt Schmücker.
50 Jahre Kapellengemeinde Benstrup.

Gemeinde Markhausen

- 1. 9. 1972 Einweihung des Kindergartens.
- Sept. 1972 Neuer Tanklöschwagen.
Standort für einen DRK-Einsatzwagen.
- Herbst 1972 Erschließung eines neuen Siedlungsgeländes am Ortskern (Schleefeld).
- 13. 11. 1972 Zerstörung der Wälder bis zu 80 bis 90 % durch den Orkan.

Gemeinde Molbergen

- 4. 4. 1972 Gesellenfreisprechung der Kreishandwerkerschaft.
- 7. 5. 1972 125 Jahre Schützenburderschaft St. Hubertus in Ermke.
- 27. 5. 1972 Bundessängerfest des Bundes „Heimattreu“ in Peheim.
- 7. 7. 1972 Eröffnung des „Trimm-Dich-Pfades“ im Feriendorf Dwergte.
- 13. 10. 1972 Einweihung des neuen Feuerwehrgerätehauses in Molbergen;
Kosten: 150 000 DM.

Gemeinde Ramsloh

- 31. 8. 1972 Schulerweiterungsbau beim Schulzentrum in Ramsloh vollendet.
- 15. 11. 1972 Freigabe des Fuß- und Fahrradweges von Elisabethfehn nach Ramsloh.
- 7. 12. 1972 Freigabe der Autobahnzubringer-Auffahrt (Ostfrieslandzubringer zur Hansalinie).
- 1972 Fortsetzung der Kultivierung und Umlegung eines 12 000 ha großen Umlegungsgebietes im Saterland durch das Kulturamt Oldenburg.

Gemeinde Scharrel

- 3. 6. 1972 40. Bundessängerfest des Sängerbundes „Concordia“.
- Juni 1972 Freigabe des Badestrandes am Baggerteich.
- 2. 7. 1972 Zelter-Plakette für den Gemischten Chor „Eintracht Scharrel“, gegründet am 17. 5. 1855.
- Juli 1972 Sprachforscher aus Dänemark im Saterland.
- 13. 8. 1972 Einweihung des neuen Sportplatzes in Sedelsberg.
- 27. 10. 1972 Gemeindedirektor Dumstorf gestorben.
- Dez. 1972 Neue Sakristei in der kath. Pfarrkirche.
- Dez. 1972 Freie Fahrt auf der neuen Straßenbrücke über den Küstenkanal (Ersatz für die 1945 gesprengte Brücke).
Neuer Bürgermeister wurde Ratsherr Kröger.

Gemeinde Strücklingen

- 1972 Erweiterung des Wochenendhausgebietes; neuer Bootshafen; Errichtung einer Turnhalle durch Eigeninitiative des Sportvereins Strücklingen.

Aus der Arbeit des Heimatbundes 1972/73

VON HELMUT OTTENJANN

Herausragendes, alles überschattendes Ereignis in der zu behandelnden Berichtszeit (vom Delegiertentag am 14. Oktober 1972 zu Lönigen bis zur Studienfahrt am 2. September 1973 in das Teutoburger und Osnabrücker Hügelland) war die Orkan-Katastrophe vom 13. November 1972, die auch in Süddoldenburg mehrere Menschenleben forderte, größte Bauwerke zum Einsturz brachte und im Wald landschaftsverändernden, millionenfachen Schaden anrichtete. Die zu diesem Anlaß vom Ausschuß für Umweltschutz und Landschaftspflege im Heimatbund erarbeitete Schrift „Die violette Reihe, Orkan vom 13. November 1972“ nahm zum Ausmaß und zu den sich daraus notwendigerweise ergebenden landschaftspflegerischen und ökologischen Maßnahmen ausführlich Stellung.

Als besonders erfreulich gibt es aus dieser Berichtszeit zu vermelden, daß das seit langer Zeit erwünschte erste „Jugendseminar“ — gemeinsam geplant und einberufen von der Oldenburg-Stiftung und dem Heimatbund für das Oldenburger Münsterland — in den Osterferien 1973 an der Thülsfelder Talsperre mit reger Beteiligung und intensivem Gedankenaustausch erfolgreich durchgeführt werden konnte.

Der **Delegiertentag** am 14. Oktober 1972 in Lönigen wurde sowohl von oldenburgischen Gästen als auch von vielen süddoldenburger Heimatfreunden besucht. Die Besichtigung des „staatlich anerkannten Luftkurorts“ Lönigen einschließlich der jüngst renovierten Saalkirche beeindruckte alle Teilnehmer, und der Gemeindedirektor, Herr Ficker, wußte in seinem anschließenden Vortrag über Lönigen gegenwärtige Situation und zukünftige Gestaltung inhaltsreich zu berichten.

Der 1. Vors. des Heimatbundes, Herr Karl-Julius Thamann, begrüßte alle Gäste und Delegierte und sprach Worte des Gedenkens für die im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder. Dem Heimatfreund, Lehrer Warnking, der seit Jahrzehnten Schriftgut über die Gemeinde Lönigen zusammenträgt, überreichte er als Dank und Anerkennung für seine Leistung einen großen Präsent-Teller. Anschließend erfolgte der Jahresbericht 1972/73 durch die Geschäftsführung, einen detaillierten Überblick zur Kassenlage gab der Schatzmeister; auf Antrag der Kassenprüfer wurde sodann dem Schatzmeister, Herrn Rektor Dwertmann, sowie dem gesamten Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Für den erweiterten Vorstand konnten Herr Zeitungsverleger Heinz Josef Imsiecke, Cloppenburg, Herr Verlagsleiter Dr. Uptmoor, Vechta und Herr Oberamtmann i. R. Hellmuth Rehme, Cloppenburg, als neue Mitglieder gewonnen und gewählt werden. Es erfolgte sodann die ausführliche Berichterstattung der einzelnen Ausschüsse im Heimatbund, des Museumsdorfes Cloppenburg und der Heimatbibliothek Vechta; auch über das zum Münsterlandtag zur Auslieferung fertiggestellte Jahrbuch 1973 konnte Auskunft gegeben werden. Herr Rektor i. R. Hans Varnhorst, Vechta, erklärte sich bereit, die Sparte „Laienspiel“ im Ausschuß für plattdeutsche Sprache zu übernehmen, die von Herrn Lehrer Helms bis zu seinem Tode über Jahre betreut worden war.



Ein erfreulich starkes Echo fand der **Münsterlandtag 1972** in Neuenkirchen. Der 2. Vors. des Heimatbundes, Herr Hans Roter, Thüle, begrüßte die über 200 Teilnehmer, und anschließend erfolgte eine Rundfahrt in mehreren Bussen durch Ort und Gemeinde Neuenkirchen, verbunden mit einem Spaziergang durch den Park der Clemens-August-Klinik und zum neuerrichteten Aussichtsturm auf dem Steigerberg. Der 1. Vorsitzende eröffnete im Hotel zur Post den Münsterlandtag und begrüßte unter den Gästen den Nieders. Verw.-Präsidenten, Herrn Eduard Haßkamp, den Vertreter der Oldenburg-Stiftung, Herrn Generalleutnant Uechtritz, die neuen Landräte des Kreises Cloppenburg und Vechta, Herrn Bührmann und Herrn Krapp, die Landtagsabgeordneten Reinke und Stein sowie die Bürgermeister und Gemeindegeldirektoren beider Landkreise. Thamann behandelte in seiner Begrüßungsansprache besonders die Schäden der Sturmkatastrophe vom 13. November 1972 und sagte u. a.: „Der 13. November wurde auch für das Oldenburger Münsterland zu einem ‚schwarzen Tag‘; der orkanartige Sturm vernichtete — nach verlässlicher Schätzung — ca. 70 % der Waldfläche Südoldenburgs, nicht weniger als 5 Menschenleben sind im Kreise Cloppenburg zu beklagen, zahlreiche Gebäude wurden beschädigt oder stürzten ein, darunter ein kulturhistorisch wertvollstes Gebäude wie die im Museumsdorf Cloppenburg fast fertiggestellte Wehlburg aus dem Jahre 1750, Höhepunkt bäuerlicher Profanbaukunst. Die Mehrzahl der Betroffenen sind nicht in der Lage, diesen Schaden aus eigener Kraft zu beheben. Hier richten wir unsere eindringliche Aufforderung an Staat und Kommunen, aber auch an alle von Orkanshäden nicht Betroffenen, schnell und wirksam zu helfen. Wir appellieren an den Gemeinsinn unserer Bevölkerung!“ Anschließend ergriff Präsident Haßkamp das Wort und führte aus: „Wir sind glücklich im Oldenburger Land, daß wir in fast jeder Gemeinde einen Heimatverein haben und die Begriffe ‚Heimat‘ und ‚Heimatspflege‘ ernst genommen werden.“ Haßkamp ging auch auf die Orkanshäden vom 13. November 1972 ein und dankte allen Helfern, die sich sofort bereitgestellt hätten, besonders den Feuerwehren und der Bundeswehr. Er teilte das Hilfsangebot der Bremer Landesbank mit, als ersten Zuschuß 10 000,— DM zum Wiederaufbau der Wehlburg zur Verfügung zu stellen.

Zentrales geistiges Thema des Münsterlandtages bildete der Festvortrag von Herrn Dr. Große-Boymann, Münster, Denkmalpfleger am Bischöfl. Generalvikariat: „Zur Bedeutung der Bau- und Kunstdenkmäler des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts.“ Zu Beginn dieses Vortrages hatte Dr. Ottenjann zu größerer Toleranz in der Wertung vergangener Zeitepochen aufgerufen. Bereits im vorigen Jahrhundert habe man eine verspätete „Bilderstürmerei“ zu verzeichnen gehabt, Kirchenschätze seien aus den Kirchen entfernt worden und gegenüber den Werten der sog. Neo-Stile drohe jetzt die Gefahr einer Wiederholung dieser Handlungs- und Gesinnungsart. Jüngste Beispiele negativer Art (Goldenstedt, Cloppenburg), hatten den Vorstand des Heimatbundes veranlaßt, sich um ein klärendes Wort in dieser Angelegenheit zu bemühen. Kritisch wandte sich Herr Dr. Große-Boymann in seinem Referat gegen den derzeitigen Trend des „Abkanzeln“ der Neo-Stil-Epoche und führte — unter großen Beifall — u. a. aus, daß bei der Restaurierung und Renovierung zahlreicher Kirchen in jüngster Vergangen-

heit viel gesündigt worden sei. Wertmaßstäbe müßten nicht von Geschmacksrichtungen bestimmt werden, sondern nur von Originalität und Qualität und bezogen auf alle abgeschlossenen Kunstperioden, auch auf die Neo-Stile und die moderne Kunst. Jede Kunstperiode sei einzigartig und einmalig. Der Bereich der Denkmalspflege erfordere Enthaltensamkeit vom Eigenschöpferischen. Der Restaurator könne nur Diener sein, niemals Künstler. Herr Dr. Große-Boymann bezeichnete ironisch mit einem Zitat die Geschichte der Restaurierungen und Renovierungen als die „Leidensgeschichte der Kunstwerke“. Ein sakrales Kunstwerk, so stellte er unter Beifall fest, sei von der Intention des Meisters her nicht für museale Gebäude bestimmt. Im Zuge der liturgischen Erneuerung seien viele neo-stilistische Kirchenausstattungen von ausgezeichneter Qualität beseitigt worden. Besser wäre es gewesen, den Weg einer anderen Sinnggebung zu wählen als die Axt zu schwingen. Nach dem Festvortrag folgte der Heimatabend unter dem Motto: „Neuenkirchen stellt sich vor“. Durch dieses Programm führt der Vors. des Heimatvereins Neuenkirchen, Herr Hauptlehrer Prüllage. Über die Entwicklung der Gemeinde Neuenkirchen gab Gemeindedirektor Wienhold einen Überblick. Neuenkirchen hatte allen Heimatfreunden viel zu bieten.

Am 10. März 1973 tagte in Lohne der **erweiterte Vorstand**, um die Vorschläge und Anregungen zur Gestaltung des Heimatbundes für das Jahr 1973 zu erörtern (Wanderfahrt, Studienfahrt, Delegiertentag, Münsterlandtag, Jugendseminar, Veröffentlichungen, Vorhaben der einzelnen Ausschüsse). Herr Dipl.-Gärtner A. Bösterling konnte namens des Ausschusses für Umweltschutz das erste Heft der „Violetten Reihe“ vorlegen, das sich mit den Auswirkungen der Sturmkatastrophe beschäftigte. Herr Bürgermeister Göttke-Krogmann teilte mit, daß der Landkreis Vechta zur Beseitigung der Orkan-Schäden und für Wiederaufforstungen 500 000,— DM zur Verfügung gestellt habe. Der Ausschuß für plattdeutsche Sprache berichtete über seine Bemühungen zur Herausgabe eines Gedichtbandes von Hubert Burwinkel. Nach Beendigung der Tagesordnung erhielten die Teilnehmer einen repräsentativen Einblick in die vom Verlag Schuster in Leer herausgegebene Schallplattenreihe „Niederdeutsche Stimmen auf Schallplatten“. Dieser Verlag wird in der gleichen Reihe auch eine Schallplatte mit Werken süddoldeburger Heimatdichter auflegen.

In den Landkreis Grafschaft Hoya führte am 30. Juni 1973 die **Wanderfahrt** des Heimatbundes, vorbereitet von Herrn Rektor Dwertmann und Herrn Rektor Hellbernd; sie wurde für fast 200 Teilnehmer zu einem heimatkundlichen Erlebnis in eine benachbarte Landschaft mit reicher Geschichte. Besichtigungsziele waren u. a. die Kirche in Twistringem, die Stadt Bassum, das adelige Damenstift neben der Stiftskirche in Bassum und der „Dom von Bücken“. Im Gasthaus von Neubruchhausen fand die Begrüßung der Fahrtteilnehmer statt sowie eine ausführliche Einführung in die Geschichte, Kultur und Wirtschaft der Kreisgraftchaft Hoya durch Herrn Kreisdirektor Engelke. Zur Abwicklung der gestellten Aufgaben tagten in der Berichtszeit auch einige Male der **Vorstand** des Heimatbundes: am 1. November 1972 in Neuenkirchen (Vorbereitung zum Münsterlandtag in Neuenkirchen 1972, Jugendseminar zu Ostern 1973); am 25. Januar 1973 in Visbek (Vorschläge der Arbeit für 1973, Kassenlage, Erhöhung des Münsterlandpfennigs durch

die Gemeinden von 1 auf 2 Pf. pro Kopf); am 26. April 1973 in Schneiderkrug zusammen mit den Vorsitzenden der Ausschüsse (Bericht über das erfolgreich durchgeführte Jugendseminar, Vorhaben der einzelnen Ausschüsse, Bombenabwurfplatz Ramsloh); am 22. Mai 1973 in Ramsloh (Bombenabwurfplatz Ramsloh/Westermoor, gutachtliche Stellungnahme des Ausschusses für Umweltschutz zur Verhinderung eines Bombenabwurfplatzes in diesem Raume, Diskussionen mit den zuständigen Kommunalvertretern und den Vorsitzenden der Bürgerinitiative sowie mit der Presse); am 4. Juni 1973 in Vechta (Bericht über das Jugend-Reflektions-Seminar am 7. Juni 1973 in Thülsfelde, „Rote Mappe“ des Niedersächsischen Heimatbundes, Jahrbuch 1974).

Das Tecklenburger und Osnabrücker Hügelland waren Ziel der ganztägigen **10. Studienfahrt** des Heimatbundes am 2. September 1973 unter Führung von Herrn Dr. Helm. Ottenjann. Ohne das sprichwörtlich gute Wetter beteiligten sich aus dem Oldenb. Münsterland über 120 Teilnehmer mit je einem Bus aus dem Landkreis Cloppenburg und Vechta an dieser Studienreise, die als erstes Ziel das stadtähnliche „Tüötten-Dorf“ Mettingen aufsuchte. Von dort ging es weiter durch das landschaftlich reizvolle Tecklenburger Land zur gleichnamigen „Hauptstadt“, in der einst tecklenburger Grafen residierten, die bis um 1400 ihre Grundherrschaft bis in den nördlichen Kreis Cloppenburg auszudehnen vermochten. Im dortigen Kreisheimatmuseum begrüßte dann auch Museumsleiter Zeller die Cloppenburger in ihrer „einstigen Residenz“ recht herzlich und führte durch das modern ausgerichtete Heimatmuseum. Anschließend erwanderte man Stadt, Schloßruine und Freilichtbühne von Tecklenburg. Früh am Nachmittag ging die Fahrt über Lengerich/Lienen weiter nach Iburg, und dort öffneten sich durch Vermittlung von Herrn Stadtdirektor Hunke für die Südoldenburger die Pforten der einst mächtigen Höhenburg, des späteren traditionsreichen Schlosses Iburg, der Schloßkapelle und des Rittersaales. Die letzte Station und weiterer Höhepunkt der Fahrt bildet die Besichtigung des spätromanischen Osnabrücker Domes sowie die Führung durch die Dom-Schatzkammer unter sachkundiger Erläuterung von Herrn Pastor Dr. Schewe.

Bein wesentlicher Beitrag auf dem Gebiet der Landespflege, des Umweltschutzes, der Naturkunde, der Geschichte und der niederdeutschen Sprachpflege wurde von den einzelnen Ausschüssen im Heimatbund geleistet, wovon über nachfolgend kurz berichtet werden soll.

Ausschuß für Umweltschutz (Bericht: Dipl.-Gärtner A. Bösterling). Die Tätigkeit des Ausschusses für Umweltschutz und Landschaftspflege war weitgehendst geprägt von den Auswirkungen des Orkans vom 13. November 1972. Um das Ausmaß dieser Jahrhundertkatastrophe und die Notwendigkeit zu umfassenden Hilfsmaßnahmen zu ergründen, führte der Ausschuß am 16. Dezember 1972 ein Kolloquium an der Thülsfelder Talsperre durch. Die große Resonanz wird außer durch die zahlreiche Beteiligung darin deutlich, daß die Ausführungen zur Meinungsbildung und Meinungsfindung um die Chance einer neuen Umweltgestaltung inzwischen als die „Thülsfelder Gespräche“ bekannt geworden sind. Durch die zahlreichen Presseveröffentlichungen über diese „Thülsfelder Gespräche“ wurde es auch möglich, mit dem zuständigen Minister Bruns in eine sachliche Konfrontation

zu treten. Die Ergebnisse der „Thülsfelder Gespräche“ um einen landschaftsgerechten Wiederaufbau unserer zerstörten Landschaft wurden vom Ausschuß im ersten Heft der „Violetten Reihe“ 1973 niedergelegt. Allein 1000 Hefte dieser Dokumentation konnten an Behörden, Ministerien und Politiker geleitet werden. Es muß nunmehr gelingen, die seinerzeit vorgetragenen Vorschläge der „Thülsfelder Gespräche“ zu Landschaftsplanungen zu konkretisieren und es ist an der Zeit, endlich einheitliche Grundsätze zu einer neuen, gemeinsamen Landschaftsgestaltung unter den noch uneinheitlichen Interessen abzusprechen. Ferner bemühte sich der Ausschuß um Abwendung des geplanten Bombenabwurfplatzes Ramsloh/Westermoor. Es wurde ein umfassendes Gutachten zu den Gefahren erarbeitet, die die Einrichtung eines Bombenabwurfplatzes in diesem Landesteil mit sich bringen würde. Ein Schreiben vom 17. Mai 1973, das an den Nieders. Innenminister und an den Bundesverteidigungsminister gerichtet und allen Fachstellen zur Auswertung zugestellt wurde, konnte u. a. entscheidend zur Abwendung des Bombenabwurfplatzes beitragen.

Aus dem Landkreis Vechta kann über folgende Maßnahmen der Landschaftspflege berichtet werden (Bericht: Dipl.-Gärtner Damke): Um die Auswirkungen des Orkans vom 13. 11. 1972 zu mindern und um eine Wiederaufforstung der Schadensgebiete zu gewährleisten, stellte der Kreistag Vechta einen Betrag von 500 000,— DM bereit. Im Südkreis Vechta befindet sich ein ca. 5 500 ha großes Waldgebiet („Dammer Berge“) unter Landschaftsschutz und im Norden des Kreises Vechta werden gegenwärtig klein- und großflächige Landschaftsschutzgebiete festgelegt. Die Hase-Wasseracht in Cloppenburg baut z. Z. im Einzugsbereich des Fladder-Kanals bzw. des Vechtaer Moorbaches ein Rückhaltebecken aus, den sog. „Polder Lüsche“. Er wird nach Fertigstellung eine Speicherkapazität von rund 1,5 Mill. m³ und eine Wasserfläche von rund 35 ha aufweisen. Die Anlage wird in Zusammenarbeit mit der Unteren Landespflegebehörde derart konzipiert, daß neben den reinen wasserwirtschaftlichen Erfordernissen auch eine Erholungsnutzung dieses Sees möglich sein wird. Zu bemerken ist ferner, daß kürzlich an ein Planungsbüro der Auftrag für die Erstellung eines Landschafts- und Erholungsrahmenplanes für den Raum „Dinklager Becken“ erteilt worden ist.

Ausschuß für Naturkunde (Bericht: Stud.-Ass. J. Hürkamp): Der Ausschuß für Naturkunde führte 1972 zehn Exkursionen sowie fünf Vortrags- und Diskussionsabende durch. Exkursionsziele waren: Eine Birkhahnbalz im Vechta-Lohne-Diepholzer Grenzmoorbereich am 20. April; Ornithologischer Frühgang Lohne—Dinklage am 1. Mai; Dämmer-Exkursion am 13. Mai; Exkursion ins Orchideen-NSG „Reithbruch“ am 19. Mai; Botanische Exkursion ins Stüve-, Neue- und Kokenmühlenbachtal am 31. Mai; Botanische Exkursion ins Herrenholz am 16. Juni; Exkursion in die Molberger Dose am 1. September; Exkursion über den prähistorischen Lehrpfad auf dem Gierfeld am 14. Oktober; 4tägige Exkursion vom 9. bis 12. Juni zur holländischen Vogelinsel Texel. Ferner wurden folgende Vorträge gehalten: Nachthäger auf leisen Schwingen (Aus dem Leben unserer einheimischen Eulen); Vögel in Heide und Moor; Beiderseits der Hunte; Zum Problem „Bisamratte“; Podiumsgespräch zum „Umweltschutz“. Über folgende Themen wurde im

Rahmen der Exkursionen und Vorträge gesprochen, woran sich auch viele Jugendliche beteiligten: Erhaltung und Pflege von Naturgebieten mit Wahrnehmung von Funktionen in der Landschaft, bedeutsam z. B. für Wasserhaushalt, Ornithologie, Jagd und Erholung; Technomorphes Denken bringt unsere Welt in Gefahr; Kritik an Baumaßnahmen und Planungsvorhaben, die das Landschafts- und Lebensgefüge stören oder gefährden; Probleme der Erhaltung der letzten Moore; Öffentlichkeitsarbeit mit der Schrift des Verhaltensforschers Konrad Lorenz: „Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“; Avifauna unseres Heimattraumes, insbesondere Katalogisierungsarbeiten.

Erfreulich günstig hat sich auch die Arbeit im **Ausschuß für Geschichte** (Bericht: Dr. Hanisch) weiterentwickelt. Die „Historischen Nachmittage“ wurden anhaltend gut besucht. Die Tagungen aus Anlaß der Christoph-Bernhard-von-Galen-Ausstellung im Museumsdorf Cloppenburg, in Wildeshausen aus Anlaß der Probegrabungen auf der „Hoffmannshöhe“ und in Dinklage auf der Wasserburg waren von großer Qualität. Die letzte Tagung führte dann in die historische Nachbarschaft zum Remter Bersenbrück. Für die kommenden Monate sind Fachvorträge einiger Mitglieder über ihre Forschungsgebiete vorgesehen.

Der **Ausschuß für plattdeutsche Sprache und Laienspiel** (Bericht: H. Strickmann) bemüht sich weiter um die Herausgabe einer Schallplatte im Verlag Schuster, Leer, mit Werken unserer südoldenburger Heimatdichter. Eine Manuskriptauswahl wurde dem Verlag unterbreitet, aus Zeitgründen ist dem Verlag die Herausgabe dieser Platte aber erst im nächsten Jahr möglich. Am 17. April 1973 traf sich der Ausschuß im Hause von Frau Elisabeth Reinke zu einer Arbeitstagung, die unter dem Motto stand: Plattdeutsch in der Schrift. Rektor Hans Varnhorst hatte die Tagung vorbereitet und eine umfangreiche Dokumentation erarbeitet, die die einheitliche Schreibweise des Plattdeutschen zum Inhalt hat. War man sich zunächst einig gewesen, eine einheitliche Schreibweise anzustreben, so trafen nach der Tagung zahlreiche Briefe von Teilnehmern ein, die sich dann doch für die freie Schreibweise aussprachen. Noch in diesem Jahre wird der Gedichtband von Hubert Burwinkel „Tüsken Wolken und Wind“ zur Auslieferung gelangen. Der Ausschuß bemüht sich auch weiterhin um Herausgabe eines plattdeutschen Lesewerkes für Schulen. Eine Manuskriptauswahl wurde bereits getroffen und ein Verleger zur Herausgabe des Buches gefunden.

Heimatbibliothek Vechta (Bericht: F. Hellbernd)

Dank der Zuschüsse konnte die Heimatbibliothek Vechta im verflossenen Jahr 1973 ihre Aufgaben voll erfüllen. Neben der Anschaffung der einschlägigen Neuerscheinungen wurden wichtige ältere Werke erworben. Besonders hervorzuheben sind mehrere wertvolle Schenkungen von Freunden und Gönnern der Bibliothek.

Durch Spenden von Herrn Walter Romberg, Vechta und Herrn Andreas Strecker, Georgsmarienhütte war es möglich, eine kleine Gedächtnissammlung der Musiker Bernhard und Andreas Romberg einzurichten. Sie besteht aus Biographien und Notensammlungen, sowie alten Instrumenten zur Kinder-Symphonie von Bernhard Romberg. Für familiengeschichtliche For-

sungen stehen eine Reihe unveröffentlichter Hof- und Familiengeschichten von Herrn Hellmuth Rehme, Cloppenburg neu zur Verfügung.

Inzwischen wurden auch die Verfasserkataloge der Heimatbibliothek Vechta und der Bibliothek des Museumsdorfes vervielfältigt und ausgetauscht, wie es der Geschichtsausschuß vor Jahresfrist anregte. Man kann sich nun in Vechta oder Cloppenburg über den gesamten Bestand der Heimatliteratur im Oldenburger Münsterland und darüber hinaus informieren.

Neben der eigentlichen Aufgabe des Sammelns, Kartierens, Pflegens und Ausleihens ist die Heimatbibliothek immer wieder ein Treffpunkt von Heimatfreunden, die sich hier zur Beratung und zum Gedankenaustausch zusammenfinden.

Der 13. November 1972 bedeutete auch für das **Museumsdorf Cloppenburg** einen schicksalsschweren „schwarzen Tag“, da die starken Fallwinde des Orkans auch die noch im Rohbau befindliche „Wehlburg“ zum Einsturz bringen konnten. Viel Arbeit, Mühe und Geld waren dahin, aber nicht das Bauwerk insgesamt. Ermutigt durch zahlreiche Spenden von Land und Kommunen, von Kulturinstituten und Banken, Freunden und Gönnern, konnte der erneute Wiederaufbau in Angriff genommen werden und auch gelingen, so daß Ende 1973 das Haupthaus Wehlburg im Rohbau erneut erstellt werden konnte. Neben der Aufbauarbeit an der Wehlburg lief stets die Forschungsarbeit am Gesamtprojekt „Wehlburg/Artland“ weiter. Auch 1973 konnten z. B. die siedlungsarchäologischen Ausgrabungen durch Herrn Dr. Dieter Zoller, Rastede, erfolgreich fortgesetzt und abgeschlossen werden. Alle historischen, volkskundlichen und siedlungsarchäologischen Untersuchungen zu diesem Forschungsvorhaben sollen in einer Monographie dokumentiert werden. Sehr erfolgreich entwickelte sich die Besucherbilanz des Museumsdorfes, denn 1972 konnten erstmalig die jährlichen Besucherzahlen eine Viertelmillion übersteigen und für 1973 darf sogar mit einer weiteren Zunahme gerechnet werden. Damit ist das Cloppenburg Freilichtmuseum das Museum mit den höchsten Besucherzahlen in Nordwestdeutschland und das Freilichtmuseum in Deutschland mit der größten Besucherfrequenz überhaupt. Bedrohlich blieb die Finanzsituation der Stiftung „Museumsdorf Cloppenburg“, da das Land Niedersachsen zwar den festen jährlichen Zuschuß von 100 000,— DM auf 200 000,— DM erhöhte, sich aber immer noch nicht zur Übernahme der Personalkosten durchringen konnte. Auf der 50-Jahr-Feier des Museumsdorfes wurde aber erstmalig durch Ministerialdirigent Wilke vom Nieders. Kultusministerium die Übernahme dieser Kosten durch das Land in Aussicht gestellt und jüngst setzte Herr Verw.-Präs. Milde und die in Süddoldenburg sich informierende SPD-Fraktion des Landtages für eine Beseitigung der Existenzbedrohung des Museumsdorfes durch Übernahme der Personalkosten durch das Land ein. Auf Grund dieser Äußerungen und Zusagen ist nun das Museumsdorf in der berechtigten Hoffnung, daß das Land Niedersachsen die Personalkosten übernehmen wird und somit eine stetige Arbeit in diesem Nieders. Kulturinstitut gewährleistet wäre. In der „Burg“ Arkenstede zeigte das Museumsdorf wieder drei Ausstellungen im Jahre 1973, alle begleitet von einem umfänglichen wissenschaftlichen Katalog. Die Ausstellung „Christoph Bernhard von Galen und das Niederstift Münster“ wurde von 229 326 Personen besichtigt, ein

klarer Beweis für Attraktivität und volksbildnerisches Bemühen dieses Museums. Als besonders erfreulich darf berichtet werden, daß am 7. Oktober dieses Jahres die Stiftung „Museumsdorf Cloppenburg“ ihre über 10 000 Bände umfassende Bibliothek der Öffentlichkeit zur allgemeinen Benutzung zur Verfügung stellen konnte. Dies war dadurch möglich geworden, daß Mitte des Jahres 1973 das Museumsdorf ein Verwaltungsgebäude außerhalb des Geländes des Freilichtmuseums durch großzügige Unterstützung der Landessparkasse zu Oldenburg erwerben konnte und der Lions-Club Cloppenburg dem Museumsdorf alle notwendigen technischen Einrichtungen für die Bibliothek durch eine großzügige Spende finanzierte. Diese Bibliothek dient nun einerseits der wissenschaftlichen Arbeit des Museumsdorfes, andererseits aber der beruflichen Bildung sowie der Beratung und Ausbildung der Bevölkerung; sie ist jedermann zugänglich innerhalb der Öffnungszeiten (montags bis freitags von 10.00 bis 17.00 Uhr). Die Bibliothek des Museumsdorfes enthält Bücher und Zeitschriften aus folgenden Gebieten: Volkskunde und Soziologie, Heimatgeschichte, Kunstgeschichte, allgemeine Geschichte, Geologie und Geographie, Ur- und Frühgeschichte, Geschichte der Landwirtschaft, Dichtung). Außer der Bibliothek können dem Benutzer noch zusätzlich ein umfangreiches Archiv über Geschichte der Stadt und des Landkreises Cloppenburg sowie vielfältige Archivalien über den ländlichen Raum zwischen Weser und Ems zur Benutzung angeboten werden. Eine enge Zusammenarbeit hat die Bibliothek des Museumsdorfes auch mit der Landesbibliothek zu Oldenburg aufnehmen können wie auch mit der Heimatbibliothek zu Vechta. Genannte Bibliotheken haben untereinander ihre Verfasserkataloge ausgetauscht.

Der Vorstand des Heimatbundes konnte durch viele Vorstandssitzungen und Einzelbesprechungen sein lebhaftes Interesse an der Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen der jüngeren und älteren Generation durch ein Jugendseminar bekunden, erarbeitet und durchgeführt zusammen mit der Oldenburg-Stiftung. Dieses erste Jugendseminar für Oldenburg fand am 12. bis zum 15. 4. 1973 an der Thülsfelder Talsperre statt und dem Wunsch der Lehrgangsteilnehmer entsprechend fand am 5. 7. nochmals im Hotel Seeblick an der Thülsfelder Talsperre ein sog. Reflektionsseminar statt. Das Ergebnis beider Lehrgänge kann folgendermaßen umrissen werden: Nach Auffassung der Lehrgangsleitung (Uechtritz-Oldenburg-Stiftung, Heiko Fleck-Oldenburg, Dr. H. Ottenjann-Heimatbund) ist das gesteckte Ziel des Seminars durchaus erreicht worden, denn es ist gelungen, bei den Teilnehmern das Interesse an der Landespflege und Verständnis für ihre Notwendigkeit zu wecken. Dieses offenkundige Interesse der Jugendlichen verbindet sich aber zugleich mit einer kritischen Einstellung zur Struktur der Oldenburg-Stiftung und des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland und ferner mit einer skeptischen Haltung gegenüber allen Heimatverbänden und deren Führung. Hier ist ein klärendes Gespräch auch zukünftig notwendig, um sowohl die Grenzen als auch die berechtigten Wünsche der Teilnehmer aufzuzeigen, und um ferner nach Wegen zu suchen, die eine engagiertere und effektivere Mitarbeit der jüngeren Generation ermöglicht. Der Vorstand ist übereinstimmend der Meinung, daß für die Zukunft mit einer nach Zahl und Art wirksamen Mitarbeit der jüngeren und mittleren



Generation in der Oldenburg-Stiftung und im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland nur gerechnet werden kann, wenn es in irgendeiner Form gelingt, diese an der Mitverantwortung und der Entscheidung zu beteiligen. Der Vorstand des Heimatbundes hatte sich in seiner Vorstandssitzung in Schneiderkrug dazu entschlossen, einen von der Jugend zu benennenden Teilnehmer dieses Lehrganges als Beisitzer vollberechtigt in den Vorstand aufzunehmen, und die Jugendlichen begrüßen diese vom Heimatbund gebotene Chance; sie benannten Herrn Richard aus Emstek als zu wählendes Mitglied im Vorstand des Heimatbundes. Es ist zu hoffen, daß durch Fortsetzung dieser Jugendseminare und durch Engagement der jüngeren Generation an unserer Heimatarbeit die gesamte Ausrichtung zeitnah und allumfassend im Sinne eines modernen Heimatbegriffs gestaltet wird.

Am **54. Niedersachsentag** des Niedersächsischen Heimatbundes in Bad Pyrmont nahmen auch einige Mitglieder des engeren und erweiterten Vorstandes des Heimatbundes teil. In der allgemein bekannten und von der Regierung beachteten „Roten Mappe“ des Niedersächsischen Heimatbundes wurden auch Themenkreise aus dem südoldenburger Raum behandelt: „Beim **Dümmer** hat Herr Minister Bruns am Tage des Umweltschutzes die Kläranlage in Lembruch in Betrieb gesetzt und am gleichen Tage auch Staatssekretär Herr Dr. Zill in Mardorf. Beide Orte belasten also die Seen nicht mehr mit ihrem Abwasser. Das Badeverbot für den Dümmer konnte aber noch nicht wieder aufgehoben werden; dazu sind noch die Kläranlagen mehrerer Orte nötig. Zu den Ausscheidungen der **Massentierhaltung** im Landkreis Vechta haben wir uns im vorigen Jahr kritisch geäußert, und das hat dann einigen Wirbel verursacht. Der Jahresbericht der Oldenburg-Stiftung 1972 billigt zwar „Das Pauschalurteil der „Roten Mappe“ nicht im vollen Umfang“, erklärt aber, diese bisherigen Maßnahmen reichten nicht aus, um die sich stellenden Aufgaben auch nur einigermaßen erträglich zu lösen. Die Gefahren dieses immer schwieriger werdenden Problems seien mit allem Nachdruck zu betonen, zumal sich die Umstellung auf Massentierhaltung fortsetze. Es sollten Forschungen durchgeführt werden! Der Oberkreisdirektor in Vechta hat uns als Beitrag zur „Roten Mappe“ einen Tätigkeitsbericht geschickt, darin aber die „Gülle“ nicht erwähnt. Zeitungs- und private Meldungen unterstreichen die Unerträglichkeit der Zustände. Den Landesmuseen hat der Landtag nun doch endlich wieder Mittel für Neuanschaffungen bewilligt. Immer noch bittere Finanznöte ergeben sich aber beim **Museumsdorf Cloppenburg**; das Land hat sich trotz aller Zusagen noch nicht bereitgefunden, den Personalhaushalt zu übernehmen. Der Wiederaufbau der ‚Wehlburg‘ geht aber zügig voran.“

Zu diesen Punkten in der „Roten Mappe“ antwortete Minister Bruns folgendes: „Die **Güllebeseitigung** bereite in der Tat schwere Sorgen, nachdem in den Landkreisen Vechta und Cloppenburg nicht mehr geeignete Aufnahme- flächen für eine landwirtschaftliche Verwertung dieser Abfallstoffe in genügender Zahl zur Verfügung stünden. Es seien deshalb verschiedene Forschungsaufträge für eine umweltfreundliche Beseitigung und auch Weiterverwertung der Abfallstoffe aus der Massentierhaltung vergeben worden. Seit 1971 würden keine Großbetriebe mit Massentierhaltung mehr genehmigt, bei denen die ordnungsgemäße Beseitigung der Abfälle nicht nach-

Literatur über das Oldenburger Münsterland

Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und das Niederstift Münster. Ausstellung im Museumsdorf Cloppenburg. Bearbeitet von: Harald Schieckel, Hans Schlömer, Peter Berghaus, Gerd Langemeyer, Peter Illisch. Herausgeber: Helmut Ottenjann. Cloppenburg 1973. Die dreihundertste Wiederkehr der Belagerung der Festung Groningen im Jahre 1672 durch Christoph Bernhard von Galen war der äußere Anlaß, der Persönlichkeit dieses Bischofs drei Ausstellungen zu widmen. Während in Groningen und Münster das Schwergewicht der Exponate auf der Darstellung europäischer Zusammenhänge lag und das so widersprüchliche Bild des Fürsten in allen Varianten anschaulich gemacht wurde, bildete die Beziehung Christoph Bernhards zum Niederstift Münster das zentrale Thema der in Cloppenburg gezeigten Ausstellung. Durch diese Verschiebung des Schwerpunktes konnte die Sicht dieses barocken Souveräns weiter abgerundet werden.

Das äußere Schema und ein Teil des Textes (Nr. 61—135) wurde dem von P. Berghaus, P. Illisch und G. Langemeyer bearbeiteten Katalog der Ausstellung in Münster übernommen, während das hinzugekommene, ergänzende Material von H. Schieckel und H. Schlömer kommentiert wurde. In seinem Vorwort gibt Schlömer eine kurze prägnante Übersicht über die bewegte Geschichte des Niederstiftes und seiner Ämter im 17. Jahrhundert. Die von H. Schieckel bearbeiteten Archivalien aus den Beständen des Niedersächs. Staatsarchivs Oldenburg vermitteln ein buntes Bild des Lebens in den einzelnen Gemeinden, und die von H. Schlömer vorgenommene Auswahl kirchlichen Archivmaterials zeigt die Vielschichtigkeit der religiösen Bereiche auf. Zusammen mit dem bereits in Münster gezeigten Bestand, dem der Gruppe der Goldschmiedearbeiten ein von H. Ottenjann als Arbeit des Augsburger Meisters FW erkannter Meßkelch aus Lohne zugefügt wurde, vermittelt die Ausstellung ein umfassendes Bild des Südoldenburger Landes in einer von politischen Machtkämpfen und Glaubensstreitigkeiten zerrissenen Zeit, die sich in der Persönlichkeit Christoph Bernhards von Galen repräsentiert.

Heinemeyer

Elfriede Heinmeyer, Ein Wiener Ornat in der Propsteikirche Vechta, in Zeitschrift „Westfalen“ 49. Band, Heft 1—4, Münster 1973, S. 155 ff.

Der 1954 von der Propsteikirche erworbene wertvolle Ornat (Pluviale, Kasel, zwei Dalmatiken, zwei Stolen und Manipeln, Bursa, Palla und Kelchvelum) wird hier wissenschaftlich allseitig — kunsthistorisch sowie textilkundlich — untersucht; ferner wird nachgewiesen, daß er im Wiener Kloster der Heimsuchung Mariae — eine Niederlassung der Salesianerinnen — gearbeitet worden ist (um 1760), während die zur Verwendung gelangten Brokate französischen Ursprungs sind (um 1730).

H. Ottenjann

Kölnisches Stadtmuseum, Hanse in Europa, Brücke zwischen den Märkten, 12.—17. Jahrhundert, Ausstellung des Kölnischen Stadtmuseums, 1973, 432 S.

Unter Mitwirkung zahlreicher Wissenschaftler erstellte das Kölnische Stadtmuseum eine großangelegte, sehenswerte Ausstellung und einen ebenso inhaltsreichen, wertvollen Katalog, so daß Größe und Untergang der Hanse in Europa augenfällig demonstriert und wissenschaftlich dokumentiert wurden. In dieser Ausstellung von internationalem Rang wurde auch der Münzschatzfund von Friesoythe — Sammlung Museumsdorf Cloppenburg — gezeigt, der nach den Untersuchungen von Professor Berghaus um 1230 vergraben wurde und ein beredtes „Zeugnis für den Umlauf von englischen Sterlingen und deren westfälischen Nachahmungen in Nordwestdeutschland“ (S. 384) darstellt.

H. Ottenjann

Herbert Schwarzwälder, Bremen und Nordwestdeutschland am Kriegsende 1945, Band 1: Die Vorbereitung auf den „Endkampf“; Bremen, 1972.

Band 2: Der britische Vorstoß an die Weser; Verlag Schünemann, Bremen, 1973.

Von der in drei Lieferungen konzipierten Darstellung zur Geschichte des Kriegsendes 1945 im Weser-Ems-Gebiet und speziell in Bremen konnten bisher zwei Lieferungen erscheinen, und zwar in der Reihe der „Bremer Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte“, Heft 5 und 6. Beide Abhandlungen breiten umfängliches Bild-, Karten- und Aktenmaterial dieser schicksalsschweren Zeit aus, so daß sie dokumentarischen Quellenwert gewinnen. Diese Arbeiten über einen gewichtigen Zeitabschnitt unserer jüngsten Geschichte sind auch deswegen besonders aussagefähig und überaus verdienstvoll, da die Ereignisse sowohl aus deutscher als auch aus britischer Sicht geschildert und analysiert werden. Besonders im 2. Band (Heft 6) wird das Kampfgeschehen in Südoldenburg erläutert, so daß auch die wichtigen Untersuchungen zu diesem Thema von A. Wöhrmann (in den „Heimatblättern“ und „Volkstum und Landschaft“ veröffentlicht) in einen größeren Zusammenhang eingeordnet werden.

H. Ottenjann